

Die Unterwerfung Oberschlesiens durch die Posener Polen.

Eine Mahnschrift

von

Cardinal von Widdern

Oberst a. D.

Zweite vervollständigte Auflage.

Wach' auf Deutschland!



Berlin.

Verlag von Wilhelm Ullrich, Wilhelmstraße 119-20.
1910.



21685 5

Wpisano do Księgi Akcesji

Akc. Dł nr 87 731
...../201/.....

Inhalt.

Kapitel	Seite
I. Oberschlesien und die Oberschlesier	3
II. Das Eindringen der Posener und die Bewaffnung der Oberschlesier	5
Die Sendlinge des Marcinkowski-Vereins. Das Zentrum beim Einmarsch der Posener.	
III. Die politische Entwicklung der polnischen Sprachenfrage Der preußische Schulmeister lehrt den Wasserpolaken erst polnisch, die großpolnischen Zeitungen und Volksbüchereien setzen die Arbeit fort und die zweisprachigen Polen überlegen den einsprachigen Deutschen. Die deutsche Schule.	10
IV. Die polnische Presse in Oberschlesien durchweg auf groß- polnischem Wege	14
Zeitungs-Statistik.	
V. Großpolnische Banken. Bildung eines polnischen Mittel- standes	15
Genossenschaften. Die Staatsraison verlangt die Verwei- gerung des Selbstrevisionsrechts. Verein „Unterrichtshilfe.“ Stipendiaten. Vereinshaus. Vereinswesen. Geschäftliche Unternehmungen.	
VI. Die „nationalen Pflichten“ der Oberschlesier	24
VII. Das Sokolwesen	25
Umtriebe der oberschlesischen Sokols in Galizien.	
VIII. Von den Posenern „bewaffnet“, von den Galiziern ver- eidigt	28
Die politischen Wallfahrten nach Krafau.	
IX. Die Unterwerfung des katholischen Klerus und der Zentrumspartei	32
Das Zentrum demnächst ausgeschaltet, der Klerus polonisiert.	
X. Posener und Großpolen als Vertreter Oberschlesiens im Reichs- und Landtage	35
XI. Das Eindringen der Posener Polen in die Gemeinde- vertretungen	39
In Städten, Land- und Kirchengemeinden.	
XII. Zur Haltung der Bodenbesitz- und Industriemagnaten	43
XIII. Das Vordringen der Großpolen im Bodenbesitz	46
XIV. Deutsche Abwehr	48

I.

Oberschlesien und die Oberschlesier.

Oberschlesien ist der südliche, von dem Regierungsbezirk Oppeln gebildete Teil der Provinz Schlesien, die — von Friedrich dem Großen erobert — durch Friedensvertrag 1742 von Oesterreich an Preußen abgetreten wurde. Die Geltendmachung alter Erbverträge mit dreien der piastischen Herzogtümer, in welche Schlesien zerfiel, war die Ursache des mit Oesterreich um diesen Landesteil geführten Kriegs gewesen — —. Die Schlesier wurden bald gut preußisch und haben sich in den schweren Prüfungsjahren 1806/07, 1813 und 14 und 1866 sowie im Kriege 1870/71 in ihrer Vaterlandsiebe in besonderem Maße wohlbewährt, nicht am wenigsten auch die Oberschlesier.

Als 1863 sich die Polen in Rußland im Aufstande befanden, ließ Preußen zur Absperrung gegen den dort wütenden Revolutionskrieg seine Ostgrenzen durch eine starke Truppenmacht besetzen. Zur Grenzbesetzung in Oberschlesien gehörte auch des Verfassers Regiment, mit dem er — als Leutnant — etwa 9 Monate lang in wechselnden Gegenden mit allen Bevölkerungsschichten in Beziehungen trat. Während in Posen bei den Polen sich eine sehr ausgesprochene Sympathie für die polnische Revolution und eine starke Erregung der Gemüter geltend machten, blieben die polnischen, durchweg katholischen Oberschlesier, völlig teilnahmslos. Das gilt auch für den Klerus. Wir Offiziere verkehrten viel in den gastfreien Pfarrhäusern bei den ausnahmslos gutpreußisch gesinnten, jovialen, katholischen Geistlichen. Wenn es wieder mal zu einem Polenaufstande in Rußland kommen sollte oder gar wie 1848 zu einem solchen unserer posener Polen — wie würde es dann wohl bei den — Wasserpolacken — in Oberschlesien aussehen?! Die beste Antwort kann man sich von ihren jetzigen Führern holen, von den Posenern Napieralski, Seyda und Anderen, die dort den Oberbefehl führen und sich mit den Oberschlesiern eine gefügige Armee zusammengestellt haben, die bei den Wahlen von 1908 mit 115 000 Mann auf dem Kampfplatz erschienen ist. Eine Antwort wird auch der politisch wie national radikale Korfanty geben können. Zwar ist er geborener Oberschlesier, aber in seiner nationalen Gesinnung ein Produkt der großpolnischen Propaganda. Wie sehr sich auch in so manchem Pfarrhause seit 1863 der herrschende Geist gewandelt hat, das ist namentlich seit 1907, also seit der Verbrüderung des Zentrums mit den Polen offensichtlich geworden,

Der Regierungsbezirk Oppeln hatte am 1. Dezember 1905 2,050,000 Einwohner, das sind 56,000 mehr als die Provinz Posen. Darunter befanden sich 1,115,000 polnischer Mundart. Zur Bevölkerung von Posen gehören 1,216,000, zu derjenigen Westpreußens 567,000 Polen. Man ersieht daraus, daß schon nach der Einwohnerzahl der obererschlesische Anteil an der Polenfrage ein recht erheblicher ist.

Zu den 1,115,000 polnisch Redenden kommen im Regierungsbezirk Oppeln 750,000 Deutsche. Dem Religionsbekenntnis nach gibt es dort an Katholiken: 1,125,382 polnisch- und 589,639 deutschredende, — an Evangelischen: 102,145, darunter 23,939 mit polnischer Sprache, — an Juden 20,000 —.

Um das Jahr 1000 von dem polnischen Reich und zwar nur durch das Schwert unterworfen, seit 750 Jahren (1161) aber wieder von demselben getrennt, besitzt Schlesien eine reindeutsche Kultur und Gesinnung. In seinem südlichen Drittel hat sich die „wasserpolnische“ Mundart erhalten.

Das polnische Element ist besonders stark in dem südöstlichsten Teil Oberschlesiens vertreten. Dort bildet es die Masse der Industriearbeiter und Bergleute in dem reichen Steinkohlen- und Erzgebiet, das sich zwischen Tarnowitz, Myslowitz und Rybnitz hinzieht und bergmännisch erst seit der preußischen Zeit, speziell seit 1769, betrieben wird. Hier wie in ganz Oberschlesien sind der Bodenbesitz sowie die unter der Erde liegenden Schätze gänzlich in deutschen Händen. Deutsche Intelligenz und Betriebsamkeit allein haben die großartige Industrie geschaffen. Deutsche sind auch die Leiter derselben. Auch im Handwerk, Kleingewerbe und als selbstständige Kaufleute sind die Wasserpolaßen kaum nennenswert vertreten. Immerhin zeigen sich die Anfänge zu einem Mittelstande.

Das niedere Volk, bis vor Kurzem auch politisch gänzlich in Händen der Geistlichen, hat sich zum Teil dem sozialen und politischen Radikalismus Korsanths hingegeben.

In dem Gebiet rechts der Oder, südlich der Malapane befindet sich der wie erwähnt durchweg deutsche Großgrundbesitz. Zunächst in mehr oder weniger großen Fideikommiss herrschaften zusammengehalten, die — gesetzlich vor Teilung geschützt — eine Besiedelungspolitik für den Staat, wie wir sie in Posen und Westpreußen haben, ausschließen. In den, den Industriebezirk bildenden landbrätlichen Kreisen dieses Gebietes ist der Grund und Boden außerhalb der erwähnten Latifundien im Kleinbesitz sehr zerstückelt.

Die bedeutendsten Städte Tarnowitz, Beuthen 67 000 Einwohner, Rattowitz 43 000, Zabrze — Zaborze, Königshütte 72 000, Myslowitz und Gleiwitz 67 000, Bismarckhütte 22 000, durchweg deutsche Schöpfungen und in ihren führenden Bevölkerungsschichten durchaus deutsch, liegen im Industriegebiet, in dem das Erwerbs- und politische Leben am stärksten pulsiert und das sich die Invasionsarmee aus Posen ganz besonders zu ihrem Angriffsobjekt ersehen hat.

Das Eindringen der Posener und die „Bewaffnung“ der Oberschlesier.

Für die preußischen Landtagswahlen 1908 schlossen die Polen und das Zentrum ein enges Bündnis gegen die deutschen Parteien. In Westpreußen warb der Zentrumswahlausschuß für die Polen mit einem Wahl-Aufruf, in dem es von denselben u. A. heißt: „Ist ihre Loyalität nicht erst vor wenigen Jahren von hoher Stelle ausdrücklich anerkannt worden?!“ Gemeint war hierbei die Anerkennung, die Kaiser Wilhelm II. 1893 der polnischen Reichstagsfraktion hat zuteil werden lassen, als diese die Forderung für die Flotte ausschlaggebend mit bewilligt hatte. Man befand sich damals in Bezug auf die Polen in der sogenannten Caprivischen „Versöhnungsära“ (1890 bis 1894), während welcher Herr von Koscielski, Großgrundbesitzer in der Provinz Posen und Vorsitzender der polnischen Fraktion, bei Hofe verkehrte und durch Allerhöchstes Vertrauen zum Mitglied des Herrenhauses ernannt wurde. Das Vertrauen des Kaisers in die Loyalität der Polen ging so weit, daß der Monarch aus Anlaß der erwähnten Reichstagsabstimmung 1893 an Koscielski das Telegramm richtete: „Ich danke Ihnen und Ihren Landsleuten für ihre Treue zu Mir und Meinem Hause. Sie ist vorbildlich für Alle.“

Schon ein Jahr darauf sollte der Kaiser erfahren, wie es um die „vorbildliche Treue“ der polnischen Staatsbürger tatsächlich stand. Derselbe Herr von Koscielski beteiligte sich im Sommer 1894 bei einem allpolnischen Fest zu Lemberg, bei welchem die anwesenden polnischen Preußen von einem polnischen Oesterreicher gefeiert wurden. Darauf hielt Koscielski jene vielbesprochene Rede, die nach polnischen Zeitungen u. A. folgende, vermutlich noch abgeschwächte Stelle enthielt: „ Manchen Leuten deucht es, als vermöchten sie, indem sie auf dem Körper der polnischen Nation gewisse farbige Linien“ (soll heißen: Grenzlinien zwischen dem preußischen, österreichischen und russischen Anteil des ehemaligen Polenreichs) „ziehen, ihn zu vernichten und zu zerstückeln.“ Es bliebe nichts desto weniger „die Gesamtheit fortbestehen, ein Blut und ein Herz, das gleichzeitig schlägt und fühlt. Wir Polen in Deutschland haben von Euch Galiziern eine politische Klugheit gelernt, die dem Gefühl häufig Schweigen auferlegt und nicht gestattet, auszusprechen, was ausgesprochen nur schaden, nicht nützen kann. Ihr Galizier habt unsere Verdienste (d. h. diejenigen der Polen in Deutschland) hervorgehoben. Deren sind aber nicht viele; das größte Verdienst von uns „Polen aus Posen und Westpreußen besteht darin, daß wir es gewesen sind, die unsere jüngsten Brüder“ — gemeint sind die obereschlesischen Preußen

polnischer Zunge — „als die ersten zu nationaler Arbeit aufgerufen haben. Da wir sahen, daß unseren Händen die Waffe entfällt, haben wir sie diesem jüngsten Bruder in die Hand gedrückt.“ — Also die Polen aus Posen und Westpreußen haben den Oberschlesiern eine Waffe, wohlgemerkt eine Waffe in die Hand gedrückt, und zwar gegen ihr deutsches Vaterland, zum Landesverrat, zum Treubruch, im passenden Fall zum Aufstande. Charakteristisch in der Rede ist auch das Geständnis, den Oberschlesiern sei diese Waffe in die Hand „gedrückt“ worden. Unsere bis zu dieser Verleitung zum Treubruch als treuanhänglich zu Preußen und zum Deutschen Reiche bewährten Oberschlesier haben — weiß Gott — nach Waffen gegen ihr Vaterland und gegen ihr angestammtes hochverehrtes Kaiser- und Königshaus niemals verlangt. Still, heimlich, mit Arglist hat man sie bewaffnet.

Durch die Lemberger Rede des Vorsitzenden der polnischen Fraktion im Deutschen Reichstage wurde des Kaisers Vertrauen in die „vorbildliche Treue“ der Polen gründlich und hoffentlich für immer zerstört. Er hat über diese schweren Enttäuschungen sich sehr bald geäußert und zwar in Thorn.*)

Die Führer der Zentrumsparlei haben des Kaisers dort gesprochenen Worte einfach unterschlagen. Wenn sie daher die für die Landtagswahlen von 1908 zur Werbung für die polnische Wahl-Armee nach Westpreußen entsendeten Wahlredner unter den Unwissenden den Glauben verbreiten ließen, Kaiser Wilhelm II. habe „die Loyalität der Polen ausdrücklich anerkannt“, so war das ein unqualifizierbarer Mißbrauch mit einem Kaiserwort, das — wie aus den wiedergegebenen Äußerungen des Monarchen in Thorn hervorgeht, noch in demselben Jahr später die gebührende Berichtigung erfahren hat.

Ist das in der Lemberger Rede für die Posener und die westpreußischen Polen in Anspruch genommene „Verdienst“, den jüngsten Bruder unter den Polen gewonnen und ihm die Waffe in die Hand gedrückt zu haben, ein berechtigtes Selbstlob? So still und heimlich die polnischen Mühlen auch hierbei gemahlen haben, nachzuweisen ist es aber doch, daß die Posener Polen das von sich selbst gerühmte „Verdienst“ im Kampf gegen Deutschland tatsächlich sich erworben haben. Zur Zeit, als Kaiser Wilhelm II., ihre „Treue“ öffentlich als „vorbildlich“ anerkannte, waren sowohl

*) Bald nach der soeben besprochenen Lemberger Rede befand sich Kaiser Wilhelm II. in Westpreußen und besuchte auch Thorn. Nach der Begrüßung vor dem Rathaus durch den Oberbürgermeister, erwiderte der Monarch im Hinblick namentlich auf die oben wiedergegebene Rede Kościelskis Folgendes: „ . . . Ich freue mich feststellen zu können, daß die Stadt trotz der erlebten vielen Wechselfälle ihr Deutschtum bewahrt hat. Leider ist es zu meiner Kenntnis gelangt, daß das Verhalten der polnischen Mitbürger in letzter Zeit nicht ein derartiges gewesen ist, wie ich es wünsche . . . Die Polen können sich meiner königlichen Gnade nur dann versichert halten, wenn sie sich voll und ganz als preußische Untertanen betrachten.“

der heimliche Einbruch der Posener in Oberschlesien als auch die „Waffen“-Verteilung durch ihre politischen Borarbeiter und Mineure bereits vollzogene Tatsachen. Wann hat dieser heimliche Einbruch begonnen? Etwa erst seit dem Ansiedelungsgezet von 1886 als Repressalie gegen dasselbe? oder seit der Gründung des Deutschen Ostmarkenvereins? Beides trifft ganz und gar nicht zu. Die Untergrabung einer solchen Treue und Anhänglichkeit an das angestammte Kaiser- und Königshaus und an das preußische und deutsche Vaterland, wie sie der Stolz auch der Oberschlesier polnischer Zunge gewesen ist, hätte sich in den 8 Jahren von 1886 bis 1894 denn doch nicht vollbringen lassen.

Die Gründung des Deutschen Ostmarkenvereins ist erst 1894 erfolgt, nachdem Koscielski ebenfalls 1894 in Lemberg verkündet hat, daß den jüngsten polnischen Brüdern in Oberschlesien die Waffe in die Hand gedrückt worden sei. Die Lemberger Rede hat nicht wenig dazu beigetragen, den schlafenden deutschen Michel endlich etwas aufzuwecken. Die Deutschen in Posen und Westpreußen sind gerade erst mit durch diese Rede veranlaßt worden, in ihrer Besorgnis um die Zukunft des Deutschtums in den östlichen Grenzprovinzen und um diese selbst jene denkwürdigen Massenfahrten zum Fürsten Bismarck nach Vargin zu unternehmen, die auf dessen Anregung zur Gründung des Ostmarkenvereins geführt haben. Nicht letztere war also die Ursache auch zur Aufwiegelung der Oberschlesier durch die posener und die westpreußischen Polen, sondern sie ist nur eine der Folgen dieses Vorgehens derselben in Oberschlesien und der anderen Angriffe unserer polnisch sprechenden Landsleute gegen das Deutschtum und gegen den Bestand des Deutschen Reichs gewesen. Die Gründung des Ostmarkenvereins geschah lediglich aus Notwehr.

Die erste Breishe, welche von den Posener Polen in Oberschlesien gelegt worden ist, datiert in ihren Anfängen — wie gesagt — sogar aus den Tagen vor dem sogenannten Kulturkampf, der sich in der Mitte der 1870 er Jahre abspielte.*). Diese Breishelegung in das bis dahin feste und treue Grenz-Vollwerk Deutschlands, geschah nicht durch das Feuer offener Batterien. Nein! Durch eine heimliche, stille Mineurarbeit haben unsere „loyalen“ polnischen Landsleute von der Warthe und der Weichsel die Grundfesten dieses Vollwerks erschüttert. Heimlich durch Minengänge sind sie in dasselbe eingedrungen und haben dann dem

*) Schon 1868 verkündete das polnische Zentral-Wahlkomitee in Posen, daß es seine Wahlagitation auf Oberschlesien ausdehnen werde. Sogar das erste Statut der polnischen Landtagsfraktion von 1859 schließt Schlesien in die polnische Bearbeitung ein, so daß durch dieselben für die Fraktion zwei Oberschlesier gewonnen wurden, der Pfarrer Szafraniec, von dem Bismarck im 24. Kapitel seiner „Gedanken und Erinnerungen“ spricht und ein Landwirt. Zu Anfang 1871 — also noch vor dem Beginn des „Kulturkampfes“ stellten — Mitglieder polnischer Genossenschaften in Posen das Projekt für einen Verband der polnischen Wirtschaftsgenossenschaften auf, welches Posen, Westpreußen und Oberschlesien umfaßte.

polnisch sprechenden Teil der Besatzung desselben „die Waffen in die Hand gedrückt“.

Beteiligt an diesem Minenkriege ist seit etwa 1880 sehr stark der Marcinkowski-Verein in Posen. Dieser Verein (eine Gründung von 1841, die also fast 50 Jahre älter ist, als der 1894 aus der Notwehr endlich, endlich entstandene Deutsche Ostmarkenverein) hat durch Stipendien und sonstige Unterstützungen, die er erstmals zur Schaffung und nun zur weiteren Stärkung des polnischen Mittelstandes hergibt, sein Tätigkeitsgebiet auch auf Oberschlesien ausgedehnt. Er namentlich ist es gewesen, der in diesem Landesteil systematisch aus Posen die ersten national-polnischen Ärzte, Rechtsanwälte, Apotheker, Bankbeamten und Zeitungsredakteure vorgehoben hat.

Als Sendlinge und Stipendiaten des Marcinkowski-Vereins aus Posen und Westpreußen, soweit sie an der groß-polnischen Agitation teilnehmen, in Oberschlesien haben wir feststellen können: an Ärzten 14 (4 in Beuthen, 5 in Rattowitz, je 1 in Lublinitz, Königshütte, Zaborze, Sziemanowitz und Rybnitz), 8 Rechtsanwälte (in Königshütte, Beuthen, Rattowitz, Gleiwitz und Ratibor, 1 Zeitungsbesitzer, 7 Zeitungsredakteure, 2 Beamten an den polnischen Banken, 2 Arbeiter-Sekretäre, 1 Gymnasial-Oberlehrer a. D., 1 Regierungsbaumeister a. D. und mehrere Handwerksmeister. Die Liste ist wohl nicht ganz vollständig. Diese Männer — wohl achtbare Persönlichkeiten, aber Feinde unseres Vaterlandes und unseres Volkstums, sind die Führer der großpolnischen Bewegung. Sie haben sie nach Oberschlesien erst hineingetragen.

Ueberdies wirken dort als polnische Agitatoren aus Posen von der sozialdemokratischen Partei: 3 Zeitungsredakteure, darunter der eine als Verleger der Arbeiterzeitung Gazeta Robotnika, sämtlich in Rattowitz, 4 Arbeitersekretäre Rattowitz, Beuthen und Königshütte.

Aus dieser Ortsangabe ist ersichtlich, daß sich die posener Invasion mit fast allen Kräften auf das zwischen Tarnowitz, Gleiwitz und Myslowitz gelegene Hauptgebiet des berg- und hüttenmännischen Industriegebietes geworfen hat, einem Dreieck, dessen Seiten nur 21, 30 und 37 Kilometer Länge haben, darüber hinaus sind nur Pleß, Rybnitz und Ratibor, ferner nordwärts Lublinitz und Oppeln besetzt. Die Hauptquartiere der Posener Agitatoren liegen in Beuthen und Rattowitz.

Das Zentrum beim Einmarsch der Posener.

Heute — seit 1907 — marschiert die Zentrumsarmee in allen politischen Kämpfen Schulter an Schulter mit den von eben diesen posener Fremdlingen insurgierten Volksmassen. An sich ist diese Partei über deren Erscheinen ganz und garnicht erfreut gewesen; denn es hat einen erheblichen Teil seiner Macht

in der bis dahin von ihm allein beherrschten obererschlesischen Domäne an die Posener und deren großpolnische Aufzucht abtreten und sich zur Heeresfolge für diese bekennen müssen. Aber noch 1901 — am 4. März — gab einer der damaligen und jetzigen Vorkämpfer des Zentrums, der rheinische Abgeordnete Bachem dem Unmut seiner Partei über die ungebetenen posener Gäste in Schlesien im preußischen Abgeordnetenhaus öffentlichen Ausdruck, indem er sagte:

Unter den Polen gebe es heute eine — extrem nationalistische — Richtung. In erschreckender Weise mehren sich die extremen Äußerungen in den Blättern radikaler Richtung. Wir hätten früher Landesteile gehabt mit einer Bevölkerung polnischer Zunge, die von einer polnischen Frage garnichts gewußt hat, in erster Linie Ermeland (in Ostpreußen) und Oberschlesien. Auch diese Landesteile, in denen früher ein vertrauensvolles Verhältnis zwischen den Bewohnern deutscher und polnischer Zunge bestanden habe, seien allmählich in das Fahrwasser einer nationalistischen Agitation hineingezogen worden. Die Agitation in diesen Gegenden ist ganz zweifellos nicht autochthon. Sie ist nicht entstanden aus den Eingeeffenen dieser Gegenden, sondern ist hineingetragen „von anders wo“. (Sehr wahr im Zentrum!) „Die Agitation in das Ermeland ist hineingetragen aus Westpreußen“, die Agitation in Oberschlesien ist hineingetragen aus der Provinz Posen.“

Von Seiten der Polenfraktion im preußischen Abgeordnetenhaus antwortete hierauf der posener Dr. v. Jazdzewski am 5. März:

Er gestand, in letzter Zeit hätten sich die Verhältnisse in Oberschlesien in nationaler Beziehung stark geändert. „Aber uns, den Vertretern der polnischen Bevölkerung hier im Hause, kann das nicht in die Schuhe geschoben werden, als ob wir uns irgendwie daran beteiligt hätten, um die Bevölkerung in Oberschlesien aufzuwiegeln“, zu beunruhigen, unter denselben zu agitieren, den preußischen Patriotismus . . . irgendwie zu erschüttern“. Wer hat denn äußerlich die sogenannte Agitation nach Oberschlesien hineingeführt? Das sind meistens nur Zeitungsredakteure. Die Beteiligung der Redakteure . . . ist in ihren ersten Anfängen auf nichts anderes als auf die einfache Brodfrage zurückzuführen. Sie wollten in Oberschlesien eine literarische Beschäftigung finden und fanden dazu in dem vernachlässigten Lande volle Gelegenheit und Stimmung. Sie hatten bei uns keine entsprechende Beschäftigung. Da haben sie in Oberschlesien entweder verschiedene Zeitungen gegründet, oder sie sind in die Redaktionen der dort vorhandenen, von Oberschlesierern gegründeten Zeitungen eingetreten und natürlich führten sie die obererschlesische Presse in daselbe Fahrwasser hinein, in welcher bei uns die Presse die öffentliche Meinung dirigiert. Daß sich auf diese Weise ein gewisser nationaler Einfluß auf die polnische Bevölkerung geltend macht, ist natürlich.“

Die am letzten Ende doch auf die Losreißung von Deutschland berechnete großpolnische Bewegung soll also nicht von anderswo

* Der Einfall der Großpolen in das Ermeland und vornehmlich aber in Masuren (Ostpreußen) wird geleitet von einem aus posener und warschauer Polen zusammengesetzten „Komitee“. (Der Verfasser.)

** Also das Aufwiegeln wird doch zugegeben! (Der Verfasser.)

*** Es ist immer dasselbe Spiel: die Polenfraktion gibt sich stets als ganz unschuldig und loyal und beteuert, sie sei es „nicht gewesen“. (Der Verfasser.)

her in Oberschlesien hineingetragen worden sein, wie der Zentrumsführer Bachem 1901 erklärte! Und doch hatte schon 1894 der Vorsitzende der Polenfraktion in Deutschland den österreichischen Polen verkündet „das Verdienst den jüngsten Bruder“ den Oberschlesier „bewaffnet zu haben“ dürften die Posener für sich in Anspruch nehmen. Roscielski wie Bachem haben recht. Die großpolnische Bewegung ist posenscher Import. Sie würde aber schwerlich haben um sich greifen können, wenn nicht die ober-schlesische Zeitung „Katolik“ in ebenso geschickter wie beharrlicher Weise lange Jahre unterstützt von einem Teil des ober-schlesischen Alerus den Boden sorgsam vorbereitet hätte.

III.

Die politische Entwicklung der polnischen Sprachenfrage.

Im Jahre 1827 gab es im Regierungsbezirk Oppeln 730 Schulen mit deutscher und 70 mit wasserpolnischer Unterrichtssprache. Auch in letzteren war längst das Deutsche als Unterrichtssprache eingeführt, als es 1848 dem Schulrat Bogedain in Oppeln gelang, für den gesamten Regierungsbezirk das Hochpolnische als Unterrichtssprache einzuführen. Dazu gab die Instruktion von 1842 die Möglichkeit. Bogedain ging hierbei von der Ansicht aus, den niedrigen Bildungsstand des ober-schlesischen Volkes am leichtesten dadurch heben zu können, daß er das Polnische zur Unterrichtssprache machte. — Unter Beibehaltung der deutschen Unterrichtssprache würde man bei den damaligen Verhältnissen die Germanisierung haben sehr fördern können. Bei der felsenfest treuen Gesinnung des damaligen Alerus und auch der Wasserpolen kam man erst gar nicht darauf, daß die hochpolnische Sprache jemals zur Abtrünnigmachung gemißbraucht werden könnte. Mit den Posenern, deren Aufstand soeben erst mit Wassergewalt niedergekämpft worden war, hatten die Oberschlesier damals gar keine Beziehungen.

Im Jahre 1848 wurde also die deutsche Unterrichtssprache in allen Volksschulen abgeschafft! Nun aber ergab sich, wie Bogedain selbst berichtet, „daß 1848 im ganzen Regierungsbezirk nicht ein einziger Geistlicher oder Lehrer aufzufinden war, welcher auch nur eine Zeile hätte richtig polnisch schreiben können, und der beim Sprechen das Hochpolnische nicht entsetzlich verstümmelt hätte“. Sie sprachen eben alle ausschließlich nur „wasserpolnisch“, eine von der hochpolnischen sehr abweichenden Mundart mit vielen halbdeutschen Ausdrücken. Infolgedessen wurde das neugegründete

Lehrerjentinar in Peiskretscham mit Polen aus Posen besetzt. Auch in den anderen Seminaren führte Bogedain den obligatorischen Unterricht in der hochpolnischen Sprache ein. In sämtlichen Schulen aber gelangten auch die hochpolnischen Leitfäden zur Einführung. So wurde — dank des auch hierin verfehlten Regimes Friedrich Wilhelm des IV. — durch die deutsche Schule unseren harmlos getreuen Wasserpolacken ganz gegen deren Neigung künstlich das Hochpolnische beigebracht! Nachdem der deutsche Schulmeister dies einigermaßen geleistet hatte, machten sich die großpolnischen Agitatoren aus Posen und Galizien seit Ende der 1860er Jahre über die Oberschlesier her, um ihnen beizubringen, daß sie fortan ebenfalls Polen, ihre „jüngsten Brüder“ seien, und daß sie an dem Kampf gegen das Deutschtum und zur Vernichtung des preußischen Staates (der „preußischen Schlange“, des „deutschen Satans“) teilzunehmen hätten. Als diese frevelhaften Bestrebungen in ihren Anfängen bemerkt wurden, besann sich der Staat auf sich selbst und hob 1872 die unbegreiflichen Verordnungen von 1848 wieder auf. Das geschah unter Bismarck. Seitdem ist der Unterricht in allen Volksschulen wieder deutsch, nur daß in der untersten der drei Unterrichtsstufen nötigenfalls auch das Polnische hinzugezogen werden darf.

Ganz still vollzog sich anfänglich bei der Bearbeitung Oberschlesiens durch die posener Polen auch das Vorgehen gegen die deutsche Sprache und zur Ausrottung der wasserpolnischen Mundart. Es galt, unter dem Volk die „neue Sprache“, wie das Hochpolnische dort bezeichnenderweise genannt wird, unbemerkt einzuschmuggeln. So wollte und will man sie heute immer mehr befähigen, polnische Zeitungen und polnische Bücher zu lesen und aus diesen den großpolnischen Geist in sich aufzunehmen. Einen Einblick in dieses Getriebe gibt uns der Krafauer Geschichtsprofessor Koniechny. 1903 schrieb er, die Wasserpolacken in Oberschlesien hätten sich noch vor wenigen Jahrzehnten von Missionspredigern aus Galizien die Ansprache als „Polen“ verboten, da sie darin eine Beschimpfung sähen. Anknüpfend daran berichtet Koniechny: „Noch heute (1903) können wir bei den Oberschlesiern auf die Frage: „Bist du ein Pole oder ein Deutscher?“ die Antwort hören: „Ich bin sowohl ein Pole als ein Deutscher, ich spreche deutsch und polnisch.“ Angesichts einer derartigen Sachlage erheischte es somit die Klugheit, die Nationalitätsfrage dem obereschlesischen Volk nicht aufzudrängen.“ Nach dem fernerem Geständnis Koniechnys hat man, und zwar besonders auch von seiten des „Katolik“ als der einstmaligen alleinigen Zeitung mit polnischer Sprache in Oberschlesien, unmerklich Schritt für Schritt vorgehen müssen, um die Oberschlesier für die großpolnische Sache zu gewinnen. Der Redakteur des „Katolik“ war damals der aus Posen stammende Pfarrer Radziejewski. Ende der 1880er Jahre ging die „Katolik“-Leitung in die Hände Napieralskis, also ebenfalls eines Poseners, über, der heute der großpolnische Zeitungskönig von Oberschlesien ist. Er verfügt über acht Blätter seines Verlages. Anknüpfend

an die oben erwähnten Ausführungen über die ersten behutsamen Schritte zur Einführung der „neuen“ Sprache dortselbst, fährt Koniegny fort: „Napieralski konnte, als die „Katolik“-Leitung auf ihn übergegangen war, schon einen Schritt weitergehen. Er fing an, das oberschlesische Volk daran zu gewöhnen, daß es polnisch sei. Diese Arbeit ist jedoch durchaus noch nicht zu Ende geführt!“

Die von Koniegny zugestandene Maske haben die großpolnischen Agitatoren seitdem längst abgelegt. Schon 1901 erschien in dem oberschlesischen Arbeiterblatt „Praca“ ein Wahlausruf mit folgenden vier Ueberschriften: „Die nationale Wiedergeburt Oberschlesiens“, „Die Germanisierung durch die Geistlichen“, „Wir wollen keine Deutschen Abgeordneten“ und „Wählen wir Polen.“

Großpolnische Volksbüchereien.

Die aus Posen nach Oberschlesien importierte polnische „Intelligenz“ hat auch schon einen Teil des früher absolut preussisch-treuen Klerus für die großpolnische Bewegung zu gewinnen verstanden, und das ist in der Sprachenfrage besonders wichtig. Die Geistlichen, die sich als Träger der nationalpolnischen Propaganda fühlen, beherrschen unter der hier auch von den politischen Agitatoren betriebenen Verquickung des nationalen und konfessionellen Empfindens das Innenleben des Volkes. Diesem Zwecke und der Förderung der polnischen Sprache dienen auch die von den Posenern importierten polnischen Volksbüchereien, welche nunmehr für jede größere Gemeinde eingeführt worden sind. Sie stehen unter der Leitung des Rechtsanwalts Dr. Adamzewski und des Arztes Dr. Trzebiatowski in Kattowitz. Beide stammen wie alle politischen Führer systemgemäß ebenfalls aus Posen. Aus den dortigen polnischen Büchereien geschieht auch eine Bücherzufuhr für die oberschlesischen und zwar gratis. Wie sehr sich die Posener als die regierenden Herren in Oberschlesien fühlen, geht u. A. auch aus dem Umstande hervor, daß die Volksbüchereien in diesem Landesteil von Posen aus inspiziert werden. So erschienen im Mai 1908 die Herren v. Szczonecki und Dr. Michalski vom Hauptvorstand für das polnische Volksbibliotheks-Wesen aus Posen in Kattowitz und sprachen in einer Vertrauensmänner-Versammlung ihr Mißfallen darüber aus, daß sich ihre oberschlesischen Untertanen nicht hinreichend um die ihnen gespendeten Liebesgaben an Büchern kümmern. Sie ordneten daher zur Förderung dieser heiligen Sache die Bildung von Kreis-Komitees an. Diese Komitees sind eine neue Kampforganisation gegen den Staat und zur Verhetzung gegen das Deutschtum.

Die zweisprachigen Polen überlegen den einsprachigen Deutschen. — Die deutsche Schule.

Durch die von den Posenern in Bewegung gesetzten Mittel — Presse und Volksbüchereien — ferner auch durch den Einfluß des für das Großpolentum gewonnenen Teils der Geistlichkeit und

durch das polnische Vereinswesen wird der Einfluß der deutschen Schule und des Dienstes im vaterländischen Heere arg geschädigt. Von der deutschen Schule bleibt bei Vielen nur das wirtschaftlich unschätzbare Gut der Zweisprachigkeit des polnischredenden Bevölkerungsteils übrig. Dieselbe macht letzteren auf dem Gebiet des Erwerbslebens sehr viel konkurrenzfähiger. Es fehlt daher nicht an Stimmen, die erklären, „die deutsche Schulpolitik sei gescheitert.“ Die Kinder lernten deutsch, aber der Geistliche beherrsche ihr Innenleben, und gegen diesen käme der Lehrer mit seiner kümmerlichen Geschichtstabelle nicht auf. Gerade die Polen, die am besten Deutsch gelernt hätten, würden, sobald sie im Erwerbsleben mit den Deutschen in Konkurrenz treten, die gefährlichsten Gegner derselben. Darauf erwidere ich:

Die einzige Abhilfe solcher Zustände wären entweder die Aufhebung des Schulzwangs für die polnische Bevölkerung oder aber die Einführung des Polnischen als Unterrichtssprache in allen Volksschulen für gewisse Bezirke der Ostprovinzen. Dann würden die deutschen Zöglinge dieser letztermähnten Schulen die Vorteile der Zweisprachigkeit ihrerseits genießen. Auf beides kann aber der preußische Staat sich nicht einlassen, auch das Deutsche Reich könnte dies nicht gutheißen. Wir bilden ein nationales Staatswesen und können für unsere Gesetzabfassung, für unsere Reichs-, Amts-, Gerichts- und Verkehrssprache eine andere als die deutsche nimmermehr vertragen. Sonst müßten wir auch des Polnischen mächtige Beamte und Richter haben. Unser Heer hätte darunter schwer zu leiden, wenn wir nicht überall am Deutschen als der Unterrichtssprache durchweg festhielten.

Im Uebrigen hat die deutsche Schule die Aufgabe, die fremdsprachigen Elemente wenn auch nicht zu germanisieren, so doch zu assimilieren, auch so, daß u. A. die Schätze der deutschen Literatur und der Genius des Deutschen Geistes und der Kultur so viel wie möglich auf unsere nicht deutschsprachigen Landsleute einwirken. Ein erfahrener Volksschullehrer aus Oberschlesien schreibt mir:

„Die Erfahrung lehrt, daß in Oberschlesien die Zweisprachigkeit der Polen sich allmählich zur deutschen Einsprachigkeit entwidelt,“ d. h. daß sie doch des Deutschen mächtiger werden, als des Polnischen. Dieser Prozeß wird sich um so rascher vollziehen, je mehr die Schulpolitik versteht, mit der deutschen Sprache deutsches Fühlen, deutsches Denken zu vermitteln. Daraus erwächst für den Staat und die Gemeinde die Pflicht, die Arbeit der Schule zur Vermittelung des deutschen Fühlens, Denkens kräftigt zu unterstützen. Herabsetzung der Klassenfrequenz, reichliche Ausstattung mit Lehr- und Lernmitteln, Einführung des obligatorischen Fortbildungsunterrichts, Schaffung eines zufriedenen, für seinen Beruf begeisterten Lehrerstandes, das müßten die Grundlinien der Schulpolitik bilden. Die einseitig-wirtschaftliche Förderung des einsprachigen „also deutschredenden“ Elements durch Einführung des Polnischen als Unterrichtssprache auf Kosten der allgemeinen Volksbildung wäre der verkehrteste Kurs.“

Zu leugnen ist nicht, daß in Schulklassen, in denen Schüler deutscher und polnischer Muttersprache zusammen unterrichtet werden, die Leistungen der ersteren zurückbleiben müssen, weil auf letztere der Sprache wegen Rücksicht zu nehmen ist.

Die polnische Presse in Oberschlesien durchweg auf großpolnischen Wegen.

Angeführt wird aus den 1870 er Jahren außer der Zeitung „Katolik“ [Beuthen] noch die „Gazeta Gornoslonska“ (Beuthen), von der im „Polenspiegel“ schon aus den Jahren 1875, 1876 und 1877 großpolnische Äußerungen wiedergegeben sind, wie unter der Einwirkung der von Posen her schon damals betriebenen Aufwiegelung nicht anders zu erkennen ist. Der „Katolik“ gegründet 1867, ging 1869 in den Besitz eines gewissen Miarka über, der als der erste in die damals noch wenig zahlreich bestehenden katholischen Gesellen- und ähnlichen Vereinen den nationalpolnischen Geist hineintrug. Bald wurde der „Katolik“ (natürlich) von einem Posener erworben, und zwar von dem Welpriester v. Radziejewski. Unter diesem demokratisierte das bis dahin von der Geistlichkeit geförderte Blatt. 1886 verkaufte Radziejewski dasselbe an seine unerehelichte Schwester, die früher ein Putzgeschäft in Posen gehabt hatte und auch heute noch Mitbesitzerin ist. Für die Leitung des „Katolik“ wurde Napieralski, abermals ein Posener, gewonnen. Damit nahm dieses Preßorgan, auch heute das führende in Oberschlesien, nunmehr eine scharfe großpolnische Tendenz an mit dem Bestreben: Die bis dahin treupreußisch gesommene Million (heute 1,25 Million) Wasserpolacken „unsere neuen polnischen Brüder“ von ihrem preußischen und deutschen Vaterlande abwendig zu machen und sie dem die Wiederherstellung eines polnischen Reiches anstrebenden Großpolentume zuzuführen. 1898 wurde der „Katolik“ in eine Gesellschaft m. b. H. umgewandelt mit Einlagen von Napieralski, Dombek und zwei Schwestern von Radziejewski, von denen die eine 5000 Mark zum Besten der studierenden polnischen Jugend in Oberschlesien stiftete.*)

Napieralski erschien in Oberschlesien in einer der letzten der 1880 er Jahre. Von 1890 ab begann die Gründung neuer Blätter oder der Aufbau schon bestehender für den „Napieralski-Verlag“ so daß nun die Volksmassen — vornehmlich im Industriebezirk — an allen Orten gründlich für das Großpolentum bearbeitet

*) Die Geistlichkeit hatte, so lange der „Katolik“ noch ihr Organ war, mit allen ihren Machtmitteln dahin gewirkt, daß die Leute das Blatt regelmäßig lasen, dazu war aber Privatunterricht im Hochpolnischen nötig, das die Wasserpolacken nicht verstanden. Vielfach wurden dazu auch Diakonissen aus Posen herangeholt. Viele Polen hatten sich an den Katolik bereits gewöhnt, als derselbe in andere Hände überging, stark demokratisiert und großpolnische Politik trieb. Diese Gesinnung eigneten sich ganz gegen den Willen des Klerus — die meisten dieser Leute an und gingen für immer dem Zentrum verloren.

werden konnte. Dieses polnische Jangnes, was nun über unsere wasserpolnische Landsleute ausgeworfen ist, besteht aus 8 Zeitungen und zwar dem Katolik (9000 Abonnenten), Dziennik Elaski (6000), Praca (2000) alle drei in Beuthen, Gornoslacat (3000 Kattowitz), Glos Elaski (4000 Gleiwitz), Straz nad Odra (1000 Kosel), Rabinj Raciborskie (3000 Ratibor) und Gazeta Opolska (4000 in Oppeln). = 32000

Daneben bestehen im Verlage Korfanty namentlich für die Aufwiegelung der Industriearbeiter im nationalradikalen und auch sozialistischradikalen Sinne in Kattowitz der „Polac“ (7000) und der „Kurjer Elaski“ (4000 Abonnenten), beides ebenfalls Gründungen erst aus neuer Zeit. Als Organ der Geistlichkeit wirkt die Gazeta Katolicka mit nur ~~1000~~ 1000—2000 Abonnenten zur Wiedergewinnung auch der abtrünnigen Wasserpolacken für die Zentrumspariei. 21000
2000

Napieralski bekämpfte anfänglich das Zentrum, das ihm in den meisten Angriffen gegen das preußische Vaterland und das Deutschtum, sowie in der Untergrabung von Treue und Anhänglichkeit an König und an das Reich nicht folgen wollte. Als es dann zum Wahlbündnis, zur „Verständigung“ zwischen dem Zentrum und den Polen in ganz Deutschland kam (1908), nahm — aber unter Festhaltung des Zieles der schließlich völligen Unterwerfung Oberschlesiens, Napieralski aus taktischen Gründen in seinen 8 Zeitungen eine versöhnende Stellung der verbündeten Partei gegenüber ein. Er arbeitet nun mit dem Klerus gegen Korfantys tobenden Radikalismus, mit demselben Klerus, der noch 1897 es für geboten hielt, eine Kollektivverklärung gegen Napieralskis „Katolik“ ergehen zu lassen. Unentwegt geht der schlaue Politiker aus Posen seinen Weg durch das unterworfenen Oberschlesien weiter.

Mit der Bearbeitung durch die in Oberschlesien gegründete Posener Presse ist auch die Unverträglichkeit mit dem Deutschtum, die Gehässigkeit gegen dasselbe und der Boykott dorthin übertragen worden.

Diese Presse ist aber auch nicht zum wenigsten gegründet worden, um die Brücke zwischen den von derselben Hand gleichzeitig ins Leben gerufenen polnischen Volksbanken und der wasserpolnischen Bevölkerung zu bilden und wirtschaftlich das deutsche Handwerk und Gewerbe zu bekämpfen.

V.

Großpolnische Banken. Bildung eines polnischen Mittelstandes.

Professor Bernhard hat in seiner 1907 erschienenen Schrift über das „Polnische Gemeinwesen im preußischen Staat“ (zunächst nur Posen und Westpreußen behandelnd*) dem deutschen Volk als

*) Der Oberschlesien behandelnde Teil soll demnächst erfolgen.

der erste den Schleier von einer großartigen wirtschaftlichen und zugleich politischen Organisation des Polentums in den Ostmarken gelüftet. Jene Organisation ist nun längst bei der Arbeit, ihre Fangarme auch auf Oberschlesien auszustrecken und diesen Teil unseres deutschen Vaterlandes ebenfalls dem polnischen Gemeinwesen zu unterwerfen. Letzteres umfaßt die zahlreichen wirtschaftlichen Genossenschaften, Sparkassen, Volks- und Boden-Parzellierungsbanken, mit denen das Polentum sich von den deutschen Landsteuten jener Provinzen völlig abgefordert und die Grundlage zu dem von demselben als erste Etappe zur Losreißung von Deutschland gebildeten Staate im Staat geschaffen hat. Mit dieser wirtschaftlichen Organisation, die aber im geeigneten Fall gleichzeitig das politische Mittelzeug zur Bekämpfung der preußischen Staatsgewalt bildet, bedrängen die Polen das schwächere Deutschtum jener beiden Provinzen mit rücksichtsloser Energie. Die Macht derselben ist um so gewaltiger, als das gesamte polnische Genossenschafts- und Bankwesen in Posen und Westpreußen einheitlich zusammengehalten wird und zwar in der Hand eines Geistlichen, des Prälaten Wawrzyniak aus Mogilno in Posen. Dieser Mann ist der geniale, unermüdlische Schöpfer und Patron des polnischen Genossenschaftswesens, welches das Polentum wirtschaftlich außerordentlich gehoben und überdies zahlreiche Beamte geschaffen hat, die berufen sind, auch politisch für die großpolnische Sache zu wirken.

Als die Posener ihren Feldzug zur Unterwerfung von Oberschlesien begannen, da schufen sie sich dort zunächst eine Presse und diese wurde gleich verwertet, um den kleinen Mann und dessen Spargroschen für die großpolnischen Kreditinstitute zu gewinnen und beständig darüber zu klagen, daß der polnische Handwerker und selbständige Kaufmann fehle. Gelang das, so gewannen die Posener in Oberschlesien selbst die Geldmittel zur politischen und wirtschaftlichen Bekämpfung des Deutschtums, namentlich durch Kreditgewährung zur Heranbildung des dort gänzlich fehlenden polnischen Mittelstandes. Wie die Presse, so mußten aber auch die zustehenden Kreditinstitute in die Hände ihrer Armeeführung gelegt werden. Die Volksbanken, die man in Oberschlesien gründen wollte, sollten die Batterien werden, mit denen man das deutsche Gewerbe zusammenschloß und Stützpunkte für die politische Beherrschung des von diesen Instituten immer mehr abhängig werdenden polnischen Bevölkerungsteil.

Die „Verbandsbank der polnischen Erwerbsgenossenschaften“ zu Posen, das Zentralorgan der letzteren in Westpreußen und Posen setzte mit ihrer Tätigkeit zur Einbeziehung auch Oberschlesiens in ihr Einflußgebiet in der Mitte der 1890er Jahre ein. Die Verhältnisse lagen hier sehr viel ungünstiger als in Westpreußen und Posen mit ihrer stark bäuerlichen Bevölkerung, wo die Genossenschaften sich auf die ebenfalls als Kampforganisation gegen das Deutschtum bereits gegründeten Bauernvereine stützen konnten. Solche fehlten hier. Die Masse des ein polnisches Idiom

sprechenden Teils der Bevölkerung von Oberschlesien besteht überdies aus Industriearbeitern.

Als erste polnische Bank wurde dort die Volksbank in Beuthen errichtet. Es folgte die weitere Gründung von polnischen Volksbanken — immer auch mit dem Zweck, den deutschen staatlichen und kommunalen Sparkassen und anderen Instituten die Spareinlagen und das Geschäft zu entziehen: 1897 in Oppeln, 1898 in Rattowitz und Siemanowitz, 1901 in Rybnik, Königshütte und Gleiwitz, 1903 in Kosel, 1904 in Zabrze und Pleß, 1907 in Ratibor, 1908 in Groß-Strehlitz, 1909 in Lublinitz und Swientochlowitz. Jetzt besitzt fast jeder größere Ort in Oberschlesien solch ein polnisches Kampfinstitut gegen das Deutschtum. Zu letzteren zählen auch die 1900 begründete Bodenparzellierungsbank in Beuthen, sowie die polnische Baugenossenschaft in Rattowitz, die seit 1903 besteht.

Bei der Gründung dieser Banken waren fast überall Posener Polen tätig und sie verstanden es bald ihre persönlichen Beziehungen nach Posen hin zu Anknüpfungen mit den Polenbanken in jener Provinz zu verwerten. Der zu den Begründern der Beuthener Bank gehörende Posener Kapieralski, Leiter der großpolnischen Presse in Oberschlesien, stand zu dem obersten Leiter des Posener Bankwesens Wawrzyniak in engen Beziehungen. Dieses Verhältnis wirkte dahin, daß, als 1900 dies Zentralinstitut des letzteren, die Verbandsbank in Folge eines unter ihrer Rundschaft ausgebrochenen Streits in eine große Notlage geraten war, ihr von der Beuthener Volksbank durch Geldzuwendungen sehr wirkungsvolle Hilfe kam, während die Posener sie im Stich ließen. Der „jüngste Bruder“ half dem älteren, der ihm „die Waffe in die Hand gedrückt“ hatte. Man ersieht aus diesem Vorgange: Die Posener haben sich die Oberschlesier gut erzogen! Ein anderes Mal kommt die Unterstützung auf einem anderen, als auf wirtschaftlichem Gebiet! Die Verbindung also war geschaffen. Sie hatte sofort auch ihre politischen Folgen: 1901 begab sich der oben erwähnte Generalissimus des „polnischen Gemeinwesens in Posen und Westpreußen“, wie es Bernhard so charakteristisch bezeichnet, der Prälat Wawrzyniak persönlich auf das Kampfgebiet nach Oberschlesien und schuf eine feste Verbindung der dortigen polnischen Volksbanken mit der zu Posen bereits bestehenden „Verbandsbank polnischer Erwerbs-Genossenschaften“. Durch diesen Schritt fettete er die Oberschlesier an das polnische Gemeinwesen an. Die Erweiterung der wirtschaftlichen und politischen Kampfbasis gegen das Deutschtum und den preußischen Staat, wie sie durch die Schöpfung polnischer Banken in Oberschlesien durch die Posener herbeigeführt worden war, wurde durch das Eingreifen Wawrzyniaks gefestigt. Alle diese Institute sind Stützpunkte im Angriff gegen uns. In den nächsten Jahren nach dem Erscheinen Wawrzyniaks in Oberschlesien erwarben die Beuthener und die Rattowitzer Volksbank je 50000 Mk. Aktien der Posener „Verbandsbank polnischer Erwerbsgenossenschaften“.

ebenso die Siemanowitzer 20 000 Mk., die Ratiborer und Gleiwitzer je 10 000 Mk. Aktien und die Volksbank in Oppeln 6000 Mk. Aktien von der Posener „Verbandsbank polnischer Erwerbsgenossenschaften“. Die Volksbank in Ratowitz besaß gleichzeitig bei der Posener Verbandsbank eine Einlage von 300 000 Mk., und die Beuthener Bank im Jahre 1904, als gegen sie der Prozeß wegen Bilanzverschleierung eingeleitet wurde, sogar eine solche von 700 000 Mk. (nach Prof. Bernhard). Die polnischen Volksbanken in dem Industriegebiet Oberschlesiens haben gewaltige Summen von Spareinlagen der Industriearbeiter zu verwalten, diejenigen in Posen vorzugsweise solche der bauerlichen und ländlichen Arbeiterbevölkerung. Ergibt sich aus irgend einer Veranlassung ein plötzliches Kennen nach den Banken um die wirklich oder scheinbar gefährdeten Einlagen zurückzuziehen, wie das schon geschehen ist, in Oberschlesien bei der Industriebevölkerung, so können doch die Posener Volksbanken ihrerseits von dieser Krisis unberührt bleiben und umgekehrt. Dann können letztere der ersteren einen Rückhalt in den von jenen bei diesen hinterlegten Depots gewähren. Dieses Bedürfnis ist politisch zur Herbeiführung der Anlehnung der ober-schlesischen Kreditinstitute an das Zentral-Kredit-Institut der Posenschen und Westpreussischen Erwerbs-Genossenschaft usw. verwertet worden.*)

Außer den 14 polnischen Volksbanken bestehen in Oberschlesien noch 15 Spar- und Darlehns-genossenschaften.

Die Staatsraison verlangt die Verweigerung des Selbstrevisions-Rechts der großpolnischen Genossenschaften.

Die polnischen Genossenschaften in Oberschlesien sind beim Handelsminister darum eingekommen, sich zu einem Verbande zu vereinigen mit dem Recht, seine genossenschaftlichen Revisoren selbst zu bestellen. Würde ihnen das gewährt, wie es 1891 zur Zeit der Caprivi-Aera den Polen für ihre Banken usw. in Posen und Westpreußen zugestanden worden ist, so wäre es ein schwerer, nicht wieder gut zu machender Fehler! Kein staatlich bestellter Revisor darf in die Bücher und Korrespondenzen dieser doch so überaus staats- und deutschfeindlichen Kampfinstitute Einblick nehmen! Und doch läßt die einheitlich zusammengefaßte, wirt-

*) Die polnischen Volksbanken und Genossenschaften in Oberschlesien bei einer polnischen Bevölkerung von 11¼ Millionen, sollen zur Zeit (1910) etwa 20 Millionen Mark Depositen und darunter mehr als 10 Millionen Mark Spareinlagen der Arbeiter und anderer kleiner Leute zu verwalten haben. — Die polnischen Banken in Posen und Westpreußen besitzen bei einer polnischen Bevölkerungsziffer von 18¼ Millionen 110 bis 120 Millionen Depositen. Bei der Leitung der letzteren ist die Geistlichkeit stark beteiligt. Sie ist es auch, welche durch ihre kirchlichen Macht- und Schreckmittel dafür sorgt, daß die kleinen Leute ihre Spargelder bei keiner anderen als einer polnischen Bank anlegen. In Oberschlesien scheinen die Geistlichen weniger beteiligt zu sein.

schaftlich und politisch straff auf bestimmte Ziele hingeleiteten Krediteinrichtungen des polnischen Volks im Staate eine gewaltige Macht aus. Der schon wenige Jahre nach Erteilung des Revisionsrechts von der Staatsregierung gemachte Versuch der Polen dasselbe wieder zu entziehen, scheiterte an der überaus vorsichtigen Geschäftsführung.

Welche Folgen die Verleihung des Revisionsrechts an die polnischen Genossenschaften-Banken u. A. haben würde, zeigt Dr. S. in der Schlesischen Zeitung vom 12. März 1909. Es heißt dort höchst beachtenswert:

„Zwischen den beiden Bankzentren Beuthen und Rattowitz besteht ein gewisser Gegensatz, welcher politisch durch die beiden Namen Napieralski und Korsantj gekennzeichnet wird. Dort der vielgewandte Geschäftsmann, der polnische Scherl, der wirtschaftliche wie journalistische Unternehmungen in die Höhe zu bringen verstanden hat, hier der Volkstribun, der aber in wirtschaftlichen Angelegenheiten ein wenig glückliche Hand bewiesen hat. Die Schaffung eines einheitlichen Verbandes mit dem Nachmittels der eigenen Revisoren würde diesen der Entwicklung des polnischen Genossenschaftswesens abträglichen Zwiespalt einem raschen Ende zuführen, die Verbandsleitung würde nicht zögern, von ihrem neuen Nachmittels zur Friedensstiftung innerhalb der Genossenschaften Gebrauch zu machen. Mit dem wirtschaftlichen Frieden aber dürfte zugleich eine politische Einigung der feindlichen Brüder herbeigeführt werden. An die Spitze des Verbandes trete ein Verbandsanwalt, der dem Beuthener Kreise entnommen, das gesamte polnische Genossenschaftswesen im Napieralskischen Geiste leiten und fördern würde. Die gefährlichste Wirkung der Schaffung eines solchen Verbandes aber wäre, daß dieser an einen systematischen Aufbau und eine systematische Ausdehnung des Genossenschaftswesens in Oberschlesien herangehen würde. Die Bank Ludowy in Beuthen dürfte sich zu einer Verbandsbank auswachsen, bei welcher, wie bei der polnischen Verbandsbank in Posen, die Fäden aller kleineren provinziellen polnischen Banken zusammenliefen. Es würde auch in Oberschlesien ein so festgeschlossener polnischer Wirtschaftsring entstehen, daß die Beuthener Verbandsbank Hand in Hand mit der Posener Verbandsbank imstande wäre, ständig eine eigene vom Reichsbankdiskont unabhängige Zinspolitik zu treiben. Beruht schon die Werbelraft manches Raiffeisenverbandes darauf, daß er eine innergenossenschaftliche Zinspolitik übt und wenn der Reichsbankdiskont 5 Proz. steht, seinen Genossen den Kredit zu 4 Proz. gewährt, so würde in Oberschlesien eine solche Zinspolitik noch eine ganz andere Anziehungskraft haben. Bei der fast amerikanischen Tempo innehaltenden Entwicklung dieses Landes sind in den Kreisen der kleinen Kaufleute und Gewerbetreibenden ererbte Betriebsvermögen selten vorhanden. Es wird hier noch mehr wie anderwärts mit Kredit gearbeitet. Wenn die Kreditnehmer daher wüßten, daß sie zu Zeiten mit einem niedrigeren Zinssatze als dem Reichsbanksatze, nie aber mit einem höheren Satze als diesem zu rechnen hätten, so würden sie einem solchen Verbande in Menge zufließen. Alsdann müßte aber auch die politische Rückwirkung nicht ausbleiben. Der ober-schlesische Gewerbetreibende ist zum großen Teil politisch indifferent, um nicht zu sagen unzuverlässig, von der wirtschaftlichen Abhängigkeit zur politischen wäre dann oft nur ein Schritt. „Die Bank Ludowy hat mir mit Geld ausgeholfen, warum soll ich ihrem Leiter nicht den kleinen Gefallen tun, und bei der Wahl meine Stimme so abgeben, wie er es wünscht.“ ...

Welchen großen Wert die Polenbanken auf das Werben deutscher Genossen legen, dafür spricht folgende, schon unter der gegenwärtigen Rechtslage geübte Praxis. Die polnischen Banken in Butthen und Kattowitz haben in wiederholten Fällen deutschen Hausbesitzern, die von keiner deutschen Bank zweitstellige Hypotheken auf ihre Grundstücke erhalten konnten, solche Hypotheken in einer Höhe angeboten, daß der gegenwärtige Wert der Grundstücke damit überschritten wurde. Dabei forderten die Polenbanken durchaus nicht mehr als den üblichen Zinssatz für zweite Hypotheken. Aber eine politische Bedingung setzten sie: die deutschen Hausbesitzer mußten Genossen der betreffenden Bank Ludwig werden. Darauf kam es ihnen eben an, im Stande der Hausbesitzer festen Fuß zu fassen, deutsche Hausbesitzer wirtschaftlich von sich abhängig zu machen. Das scheint ihnen auch mit dem Risiko eines Kapitalausfalles nicht zu hoch erkaufte. Es ist dasselbe Prinzip, nach dem die polnischen Banken in Posen und Westpreußen der Ansiedelungskommission die Güter um jeden Preis wegkauften: wer im Kampfe steht, darf auch die eigenen Kräfte nicht schonen, und die Polenbanken sind eben Kampfbanken, in Oberschlesien so gut, wie in Posen. Wieviel energischer würden sie ihren Kampf in der starken Formation eines eigenen Revisionsverbandes führen können."

Die polnischen Genossenschaften verfolgen in erster Linie politische Zwecke. Begründet von den Posenern in Anlehnung an die gleichen, wahrlich hochpolitischen Organisationen in Posen und Westpreußen, bilden sie wie jene die Kriegskassen des Großpolentums im Kampf gegen das deutsche Volk und Reich, noch dazu desjenigen Großpolentums, das weder geschichtlich noch staatsrechtlich den geringsten Anspruch auf ein Festsetzen in Schlesien besitzt und dem unser Vaterland die Bestrebungen zur Verleitung der wasserpólnischen Bevölkerung zum Treubruch und Landesverrat verdankt. Mit dem polnischen Geld soll die Unterwerfung Oberschlesiens allmählig zu Ende geführt werden. So wenig die Großpolen auch ihre letzten Ziele aufdecken, so kann man doch gelegentlich selbst in ihrer Presse erkennen, worauf es abgesehen ist. Aus neuester Zeit stammen folgende Auslassungen.

Napieralski's „Dziennik Słonski" bemerkt am 9. 4. 1909: „Salz in den Augen sind bekanntlich den Hakatisten unsere Volksbanken. Sie lehren das Volk einen Teil seines Verdienstes in die Hände von Leuten zu legen, die damit vorteilhaft operieren. . . . Sparen wir daher, Landsleute, tragen wir unsere Groschen in die polnischen Volksbanken, denn das stolze Preußentum beugt sich nur vor Macht. . . . Wenn wir das Geld in die fremden deutschen Banken tragen, so schwingen wir die Peitsche über uns selbst. . . . In unserm Kampf mit dem Hakatismus (will heißen: gegen das Deutschtum und den Staat) spielt Geld eine große Rolle. Scharren wir es daher zusammen, wenn wir nicht wollen, daß uns die Germanisationsflut überschwemmt".

Korsanths „Polak" vom 30. März 1909 weist auf einen Artikel des Dziennik Verłinski hin, in welchem der Vorschlag gemacht wird, jeder Pole solle jährlich drei Mark zum wirtschaftlichen Kampf gegen die Deutschen sparen. Das würde in zehn Jahren Hundertmillionen machen. Denn das Preußentum demühtigt sich vor Geld. Geld gibt die „Unabhängigkeit und Freiheit zurück. . . . Wir sind der Ansicht, daß der Kampf mit der germanisatorischen Sturmflut sich schließlich auf wirtschaftlichem Gebiet abspielen wird und wir sind daher verpflichtet, unsere Kräfte zum Kampfe zu sammeln".

Wie auch preußische Beamten und andere Männer deutscher Gesinnung allmählig mehr und mehr in die Netze der Polenbanken hineingezogen werden, damit spricht sich das Schlusskapitel „Deutsche Abwehr“ aus. (Siehe dort unter „Volksbanken“.)

Die polnischen Genossenschaftsleiter sind gleichzeitig auch die Führer der polnischen Bataillone in Angriff auf unser Vaterland und unser Volkstum. Den polnischen Kreditinstituten die nachgesuchte Unabhängigkeit von der staatlichen Revision zu bewilligen, hieße — ihnen die Waffen selbst in die Hand geben.

Die Bildung eines großpolnischen Mittelstandes. Verein „Unterrichtshilfe.“

Wie erwähnt liegen Boden- und Industriebesitz in den Händen der Deutschen, ebenso der Handel, Gewerbe und das Großhandwerk. Die Beamtenwelt und die übrigen gebildeten Stände sind deutsch. Das Arbeiterproletariat ist wasserpolsch. Ein polnischer Mittelstand ist erst in den Ansätzen begriffen. Allein die aus Posen im Dienste des Großpolentums nach Oberschlesien vorgeschobenen Missionäre: die Rechtsanwälte, Aerzte, Bankbeamte, Zeitungsschreiber, Arbeitersekretäre, kleine Kaufleute usw. also die zugewanderte Intelligenz arbeitet mit den Machtmitteln, welche die von ihr gegründete Presse und die Genossenschaften bilden, erfolgreich an der Schöpfung eines in der Wolle großpolnisch gefärbten wasserpolschen Mittelstandes in Handel, Gewerbe und Handwerk. Sie arbeitet aber auch für die Heranbildung von Geistlichen und Lehrern — Alles mit der Absicht, wie es in Posen immer mehr geschieht, den deutschen Mittelstand zu vernichten.

Hierzu werden die Kredite der Volksbanken mobil gemacht. Für die Aufzucht einer polnischen studierenden „Intelligenz“ gibt aber der Posener Marcinkowski-Verein mit seinen sehr reichen Mitteln die nötigen Stipendien her und in neuerer Zeit auch der von dem Posener Rapieralski und anderen gegründete Verein „Die schlesische Unterrichtshilfe.“ Der ebenfalls aus Posen stammende Rechtsanwalt Dr. Seyda ist Rassenführer. Die „Unterrichtshilfe“ zahlt an Gymnasialisten und Akademiker Stipendien und Unterstützungen, an wen — das wird geheim gehalten. Durch diese Beihilfe angezogen, werden unbemittelte junge Leute, namentlich auch Bauernsöhne, angeregt, um Theologie studieren zu können, sich um ein Stipendium zu bewerben. Oft mögen sie politisch völlig unbefangene Stipendiaten werden. Aus den Zöglingen des Vereins können aber nur Männer herangebildet werden, die von großpolnischem Geist beseelt sind und es als ihre Pflicht übernommen haben, für die Sache des Großpolentums einzutreten. Aus dieser Schule gehen dann die berufsmäßigen Agitatoren gegen ihre deutschen Landsleute und gegen den preußischen Staat hervor. Die Posener Polen haben es verstanden, mit der „Unterrichtshilfe“ in Oberschlesien ein Institut ins Leben zu rufen, das eine auf



den polnischen weißen Adler eingeschworene Intelligenz heranbildet, deren Einfluß die Volksmassen nicht anders als zum Treubruch an König und Vaterland, an Kaiser und Reich führen muß!

Ganz besonders bedenklich müssen die von der „Unterrichtshilfe“ an junge Theologen gewährten Stipendien wirken. Der katholischen Geistlichkeit innerhalb des polnisch redenden Gebietes von Oberschlesien — bis vor einem halben Menschenalter gleich der Bevölkerung wohl noch ausnahmslos treu ergeben und anhänglich ihren Königen und Preußen zugetan — droht die völlige Polonisierung im großpolnischen Sinne! Erreichen die Posener dieses Ziel — und sie scheinen schon vieles erreicht zu haben — dann ist die Unterwerfung Oberschlesiens unter den weißen Adler vollendet. Die „Unterrichtshilfe“ mit ihren zunächst noch geringen Mitteln ist hierzu freilich nur Mithelferin.

Noch sind die Geldmittel der „Unterrichtshilfe“ nicht bedeutend. Nach dem am 3. Mai 1909 veröffentlichten Bericht des Kassensführers Dr. Seyda sollen 1908 an Studierende 4200 Mark gewährt worden und ein Bestand von 24 500 Mark vorhanden sein. Die Mittel dürften aber wachsen, wie die des Marcinkowski-Vereins gewachsen sind, der bei einem Vermögen von über 1½ Millionen Mark 1908 nicht weniger als nahezu 95 000 Mark an Unterstützungen ausgeben konnte: an Studierende 30 965 Mark, an Techniker 37 410 Mark und an Gymnasiasten 25 848 Mark.

Auch an dem niederen Mittelstande wird gearbeitet. Dem Industrie-Arbeiter wird dazu verholfen, daß er die Mittel erhält, um sich zu einem „Bekturanten“ aufzuschwingen, der mit eigenem Pferd und Wagen bei der Kohlen- und Erzabfuhr seinen Verdienst hat. Andere erhalten Darlehne zur Anlegung eines kleinen oder größeren Handels, einer Gastwirtschaft. Aus diesen Positionen werden namentlich die Juden verdrängt.

Polnisches Vereinshaus. Geschäftliche Unternehmungen. Vereinswesen polonisiert.

Lange haben die Posener Czapla, Seyda (Rechtsanwälte) Sobosziński und der Oberschlesier Korfanty danach gestrebt, für die Zwecke der großpolnischen Propaganda ein eigenes Versammlungshaus zu besitzen. 1909 ist ihnen das gelungen. Mit den Mitteln der polnischen Genossenschaften in Oberschlesien und durch diejenigen schließlich der Posener Zentral-Verbandsbank haben sie die große Bavaria-Brauerei (Reichshallen) in Rattowitz von einer deutschen Gesellschaft, die sich nicht zu halten vermochte, erworben. Als ein neues polnisches Unternehmen in Oberschlesien wurde Dezember 1909 in Rattowitz eine Gesellschaft unter der Firma „Schlesischer Export G. m. b. H.“ begründet. Der Zweck dieses Unternehmens ist die Uebernahme des Exports von obereschlesischer Kohle, Koks, Kalk, Zement durch polnische Hände, und zugleich die Vermittelung jeglicher Handels- und Kommissionsgeschäfte. Gründer und Gesellschafter ist u. a. der Posener Rapieralski.

Dieser Gesellschaft gehören ausschließlich aus Posen eingewanderte Träger der Propaganda an. Das Stammkapital beträgt zunächst nur 21 000 Mk. Falls sie Geschäfte macht, läßt sich garnicht übersehen, welchen Umfang das Unternehmen annehmen wird.

Aus Rattowitz wird uns ferner mitgeteilt: die Bestrebungen der Posener hier einen großpolnischen Mittelstand großzuziehen, mache sich fortgesetzt bemerklich und reichen bis Anfang der 1890er Jahre zurück. In noch nicht 20 Jahren ist es ihnen gelungen neben Ärzten, Zahnärzten und Advokaten auch eine Anzahl von Gewerbetreibenden (Dentisten, Uhrmacher, Bankiers usw.) nach Oberschlesien zu ziehen. Verhältnismäßig groß ist der Zuzug von selbstständigen Kaufleuten und Handelsangestellten aus Posen und Westpreußen. Letztere haben sich zu einen „Verein junger polnischer Kaufleute“ zusammengefunden, der regelmäßige Sitzungen und gesellige Zusammenkünfte veranstaltet. Die eben erwähnten Kaufleute kamen aus kleinen Verhältnissen und kommen gegen die mit den hiesigen Verhältnissen vertrauten — meist jüdischen Geschäftsleuten — nicht auf. Sie geraten meist in Konkurs oder kommen doch nicht vorwärts. Immerhin, wenn auch nur ausnahmsweise, sind auch schon einige zum Wohlstand gelangt.

Mehrere seit etwa 6 Jahren aus Posen eingeführte Gesang- und Musiklehrer bilden und leiten Gesangsvereine, in welcher das polnische Lied und der großpolnische Geist gepflegt wird.

Im Handwerk ist eine wesentliche Förderung der polnischen Sache nicht eingetreten. Die Tätigkeit der posener Polen hat sich aber nicht nur innerhalb des berg- und hüttenmännischen Bezirks im äußersten Südosten von Schlesien, sondern auch anderwärts für die großpolnische Sache betätigt. Was dabei im Geheimen konspiriert und geschaffen wird, entzieht sich der Beobachtung. So gründete 1908 ein Herr Krajna aus Posen als Verbandsabgeordneter der polnischen kaufmännischen Vereine in der Provinz Posen in Oppeln einen Verein junger polnischer Kaufleute, natürlich ebenfalls als Kampfgruppe gegen die deutschen Landsleute und gegen das preußische Vaterland. Gleichfalls in Oppeln hatte vor Kurzem ein „katholischer Jünglingsverein“ sich gerichtlich zu verantworten, dessen Statut die Bestimmung enthielt, daß bei Auflösung desselben das etwa vorhandene Vermögen an den großpolnischen „Marcinkowski-Verein“ übergehen sollte, also an eine der gefährlichsten Kampforganisationen der Posener gegen das Deutschtum und den Staat. Man ersieht hieraus, daß der „katholische“ sich richtiger als „polnischer“ Verein hätte bezeichnen müssen und wie die ober-schlesische Jugend katholischen Bekenntnisses — innerlich schon polonisiert ist. Man sieht ferner: die Unterwerfung Oberschlesiens durch die Posener schreitet fort. Katholisches Deckblatt und großpolnische Einlage! Wie oft mag dies zutreffen!

Die „nationalen Pflichten“ der Oberschlesier.

In welchem Geiste die Seite 21 erwähnte „Unterrichtshilfe“ wirkt, geht u. a. aus den Bestrebungen des als Rassenführer des Vereins wirkenden Rechtsanwalts Dr. Seyda hervor. Wie erwähnt, stammt auch er aus Posen und ist Landtagsabgeordneter. Bei einer im Oktober 1908 zu Stawiska von dem polnischen Kreis- und Wahlkomitee veranstalteten Versammlung verkündete Seyda siebenzehn Grundsätze, denen jeder Oberschlesier nachleben müsse, als „nationale Pflichten aus dem nationalen Katechismus.“ Wir wollen hier nur einige dieser für Oberschlesien aufgestellten Thesen anführen:

1) „Jede polnische Familie muß überall und immer die neue polnische Sprache sprechen und keine Verstümmelungen zulassen.“

2) „Es muß unbedingt überall polnisch gebetet werden. Das Kind „muß laut und deutlich beten.“ Darüber haben die Eltern zu wachen. „Dem Kinde muß der polnische“ (d. h. doch namentlich der großpolnische, gegen das Deutschtum und Deutschland gerichtete) Geist „eingepflichtet werden“ (also bis jetzt steckte dieser Geist in unseren friedfertigen Oberschlesiern nicht, er soll ihnen erst ins Blut „eingepflichtet“ werden!) „damit das Kind im Verkehr mit den Deutschen und in der Schule den Versuchungen nicht unterliegt, selbst wenn man dasselbe weiß wie lange in der Schule behalten sollte.“

7) „Die Eltern sind verpflichtet, sich der national-polnischen Feiertage zu erinnern. Den Kindern muß beigebracht werden, wann den Polen die Konstitution verliehen wurde, wann die vielen Schlachten gegen die Preußen (Lannenberg u. s. w.) stattfanden.“

Dieses Gebot ist eines der sprechendsten Zeichen für die Vergewaltigung der Oberschlesier und für deren planmäßige Revolutionierung gegen ihr preußisches-deutsches Vaterland! Den bis dahin felsenfest trenn zu König und Vaterland stehenden, seit 750 Jahren von Polen getrennten, seit 158 Jahren zu Preußen gehörenden Oberschlesiern wird zugemutet, sich mit der Geschichte des polnischen Reiches zu identifizieren, sie als die Geschichte auch ihrer Vorgeschlechter anzunehmen. Die Kämpfe gegen die Preußen sollen sie als ihre national-polnischen Feiertage begehen! Sie sollen sich freuen, daß der deutsche Orden 1410, als die Oberschlesier schon seit 250 Jahren vom Königreich Polen wieder losgelöst worden waren, von dem Heere des Königs von Polen eine Niederlage erlitt. — Sie sollen von der polnischen Konstitution hören, die Ende des 18ten Jahrhunderts verkündet wurde, als ihre Väter längst zu Preußen gehörten und die sie ganz und garnichts angeht.

Dies alles wird den Bewohnern einer zum deutschen Reich gehörenden Provinz zugemutet, die einmal, und zwar um das Jahr 1000 mit Gewalt von einem Polenkönige unterworfen, erobert worden ist und glücklich war, 1161 von Polen wieder losgetrennt zu werden, das polnische Joch wieder losgeworden zu sein. Eine solche Vergewaltigung und Zuretführung der Geister ist doch unerhört!

Ein anderes Gebot aus dem den Oberschlesiern aufgenötigten großpolnischen Katechismus lautet:

10) „Die Eltern haben ihre Töchter nicht an Deutsche zu verheiraten, da sie den Eltern dann für immer verloren sind. Kein Pole darf eine Deutsche heiraten.“ Dieses Gebot der „polnischen Pflichten“ predigt also die Absonderung von dem deutschredenden Teil der Bevölkerung als Grundlage zur Verbreitung von Haß und Verachtung gegen die nicht polnisch redenden Reichsgenossen und Landsleute. Daraus entsteht dann dieselbe Gehässigkeit gegen das Deutschtum, der Boykott der Deutschen durch die Polen, wie sie die großpolnischen Führer, vorweg die Geistlichkeit in Polen und Westpreußen auf ihrem Gewissen haben.

VII.

Das Sokolwesen.

Derselbe Dr. Seyda — wir müssen immer wieder daran erinnern, ein geborener Posener — befindet sich auch an leitender Stelle im Sokolwesen. Bis vor zwei Jahren war er „Vorsitzender des Ausschusses des Gaaes VI (schlesischen) der polnischen Sokolvereine im Deutschen Reich.“ An seiner Stelle wirkt seitdem abermals ein Posener, der Bankdirektor Szypersti in Kattowitz. Er wird wirkungsvoll unterstützt durch den ebenfalls aus Posen stammenden Apotheker von Wolski in Beuthen. — Ohne die Agitation der Posener Polen — unterstützt von Galizien her — würde das Sokolwesen in Oberschlesien schwerlich Verbreitung gefunden haben. Welches Geistes die Sokols (Sokol-Falke) sind, ergibt sich — da an ihrer Spitze Dr. Seyda steht — schon aus dem weiter oben in Abschnitt VI auszugsweise wiedergegebenen, von ihm vertretenen „Pflichtenkoder der Polen.“ Die Sokols haben sich als harmlose Turnvereine einführen wollen, sind aber von den Behörden längst als politische Vereine erkannt und als solche behandelt worden. Sie leugnen nunmehr auch nicht, daß sie es sind. Sie bilden eine Kampforganisation gegen das Deutschtum und gegen Preußen-Deutschland, welche die Polen stählen und vorbereiten soll auch für den Kampf mit der Waffe zur Losreißung vom Deutschen Reich. Unter den „Zehn Geboten des Sokols“ lautet das erste: „Du sollst kein anderes Vaterland haben

als das ungeteilte polnische". Mit diesem Kampfruf bearbeiten die „lohalen“ polnischen Untertanen des Königs von Preußen aus Posen das treue, friedfertige Volk in Oberschlesien.

An dem Delegiertentag der Sokolvereine in Deutschland von 1905, an dem für Oberschlesien auch ein Posener Pole, Dr. Seyda teilnahm, wurde ausdrücklich beschlossen, „nationale Aufklärung unter uns und unter dem Volke zu verbreiten.“ Ueber diese Aufklärung spricht sich u. a. der Bericht des 1896 gegründeten Sokolvereins Rattowitz vom 17. 2. 1907 aus. Dr. Seyda ist Mitglied desselben. Charakteristisch ist es, daß der Bericht in der in Lemberg erscheinenden Sokolzeitung veröffentlicht wurde. Darin heißt es über die Tätigkeit bei den Zusammenkünften des Vereins bezüglich „der Stärkung des nationalen Gedankens“ d. h. zur Aufwiegelung der oberschlesischen Preußen: „es wurden Vorlesungen abgehalten, die Themen schöpfte man hauptsächlich aus der Geschichte Polens (die die Oberschlesier ganz und garnichts angeht) und aus der polnischen Literatur. Den Vorlesungen und Anreden folgten unsere Mitglieder stets mit Spannung. Ich bin überzeugt, daß sie viel profitiert haben. Auch die jüngeren Kameraden, die sonst schwer arbeiten, ergriffen das Wort, wodurch sie bewiesen, daß sie sich für unsere Sache begeistern.“

„Seit 2 Jahren lernen 20 jüngere Sokols in Rattowitz bei den älteren polnisch lesen und schreiben, polnische Geschichte und polnische Literatur. Auf der Stirn dieser Leute steht geschrieben: „Wir lassen uns nicht Kühn und hoffnungsvoll können wir in die Zukunft blicken Jeder Sokol wird nicht nur seinen Körper, sondern auch seinen Geist in der Liebe zu seinem Vaterlande üben““ — soll nämlich heißen: zu einem polnischen Vaterlande. Ein polnisches aber haben die Schlesier nie gehabt, wenigstens seit 750 Jahren nicht. Hier tritt doch das fluchwürdige, staatsgefährliche Unternehmen wieder ganz klar hervor, die oberschlesischen Untertanen Preußens von ihrem angestammten Vaterlande abwendig zu machen.

Die Sokolvereine in Galizien unterhalten lebhafte Verbindung mit denen in Oberschlesien, um letztere — angeregt und geführt von den Posenern — immer mehr in die großpolnische Bewegung hineinzuziehen. 1906 fand das Turnfest des oberschlesischen Sokolverbandes (Vorsitzender der Posener Dr. Seyda) sogar auf galizischem Boden statt, in Osmiecim unter Mitbeteiligung von österreichischen und russischen Polen. Hierbei hielt auch Dr. Seyda eine Ansprache. Zu den Sokolfesten in Krakau, Wieliczka, Chrzanow usw. in Galizien erscheinen stets auch Vertreter der polonisierten Oberschlesier. Soweit sind letztere bereits um ihr Preußentum gebracht worden, daß sie bei diesen großpolnischen Festen zu Verschwörern gegen ihr angestammtes Vaterland werden.

In der an die Oberschlesier gerichteten Einladung für das Sokolfest von 1906 zu Wieliczka in Galizien heißt es: „Um so früher werden wir den beseligenden Augenblick erleben, wo unser

gemeinsames Vaterland in den Grenzen unserer großen Helden Boleslaus und Batory auferstehen wird.“

Hierzu ist zu bemerken, daß Boleslaus, von dem unsere brave Obereschlesier absolut nichts wissen, derjenige König von Polen gewesen ist, der 992 bis 1025 regierend, Schlesien mit dem Schwert unterworfen, also mit Gewalt an Polen gebracht hat. Das hat denn den Altvätern der jetzigen Obereschlesier wenig gefallen. Sie waren froh, als sie unter eigenen Herzögen, durch das Eingreifen des deutschen Kaisers wieder freikamen.*) Das geschah 1161 und seitdem haben die Schlesier mit den Polen nicht das Geringste mehr zu tun. — Die Grenzen des Reiches Boleslaus, das sehr bald wieder auseinanderfiel, schlossen um das Jahr 1000 gewaltweise also auch Schlesien ein, und lediglich deshalb machen unsere lieben polnischen Landsleute in Posen ausgesprochenenmaßen Anspruch auch auf diese ganze Provinz mit ihren 5 Millionen Einwohnern für das erträumte neue Polenreich.

Was vor 900 Jahren Boleslaus tat, nämlich die Unterwerfung von Schlesien, dem — und nichts anderem — gehen heute die Posener ebenfalls nach. Es gilt wieder die Unterwerfung unter den polnischen Adler. Enteignen wollen sie Deutschland um diese 1¼ Million bis vor kurzem treu zu uns haltenden Obereschlesier. Was will gegen diese Expropriation der unbedeutende Enteignungsparagraph im Ansiedelungs-gesetz bedeuten!

In diesem Jahre (1909) — am 15. Juli — feierte der schlesische Sokolgau seinen Verbandstag abermals drüben auf galizischem Boden in Jaworzno. Gleichzeitig fand dort die Festlichkeit der Fahnenweihe eines galizischen Sokolvereins statt. Etwa 1000 Personen, Männer, Frauen und Kinder aus Oberschlesien nahmen an dem Verbandsfeste teil. Wie die „Schlesische Zeitung“ vom 20. 8. 09 berichtet: „befanden sich unter ihnen die Rechtsanwälte Dr. Seyda (preußischer Landtagsabgeordneter), Dr. Adamczewski, Wnukowski, die Ärzte Smierzchalsti, Mielewski, Trzebiatowski, Komolst, Apotheker Wolsti, Redakteur Dombek und Bankdirektor Szyperski. Es waren ferner anwesend: Die Rechtsanwälte Przyzantkiewicz, Kobilinski, Wolny, die Ärzte Bialy und Stenlicki, mit einem Wort fast die ganze obereschlesische, aus der Provinz Posen stammende polnische Intelligenz.“

Der Fahnenweihe wohnten unsere obereschlesischen Preußen bei. Dabei hielt der Ortsgeistliche eine Ansprache, in welcher er die Fahne als ein Heiligtum auch des polnischen Vaterlandes bezeichnete. Die Zeit sei nicht mehr fern, wo der gefangen gehaltene Sokol (Falke) seine Flügel zum Fluge ausbreiten werde, um das Vaterland zu umkreisen und die Feinde desselben, die an dessen

*) Als im polnischen Herrscherhause, den Piasten, im 12. Jahrhundert ein neuer Erbfolgekrieg ausbrach, gelang es dem Kaiser Friedrich Barbarossa als dem Oberlehnsherrn über Polen für die Söhne des enttronten Königs Wladislaus, Schlesien zu erwerben und dieses von Polen abzutrennen.

Vernichtung arbeiten, zu überwältigen. Die ungerechte Behandlung der Polen (zu denen die „eroberten“ Oberschlesier ohne weiteres zugeschlagen werden) erfordere die Abstrafung der Deutschen. — Nach dem Weiheakt begrüßte der Vorsitzende der Rattowitzer als der Vertreter der gesamten schlesischen Sokols die Fahne mit dem Wunsch, daß der Träger derselben sie nie besudeln lassen möge. Der Vorsitzende des galizischen Vereins Jaworzno, dem das geweihte Feldzeichen übergeben wurde, bezeichnete dasselbe als einen neuen Wegweiser nach dem künftigen Schlachtfeld und nahm schließlich dem Fahnenträger einen Eid folgenden Inhalts ab: „Ich gelobe vor der ganzen polnischen Nation, daß ich alle hinsichtlich des Vaterlandes und der Fahne übernommenen Pflichten erfüllen werde, sobald das Vaterland zum Kampfe rufen sollte.“ Darauf sangen alle Festteilnehmer, unsere Oberschlesier unter dem Kommando der, wie erwähnt, zahlreich — mit ihnen gegangenen Posener Polen nicht ausgeschlossen, das Lied: „Noch ist Polen nicht verloren.“ — Zum Schluß sprach der Vorsitzende des galizischen Vereins zu den Sokols aus Deutschland: „Oberschlesien ist für uns der leitende Stern. An den ober-schlesischen Polen haben wir ein Beispiel, da sie trotz ihrer mißlichen Lage für uns arbeiten. Sie zeigen keine Furcht vor dem Feinde, der sie bedrückt, um gegen ihn einst in den Kampf zu ziehen. Arbeitet nur so weiter Ihr Brüder für das polnische Vaterland. Rücken wir erst einmal mit Euch zusammen vor, dann werden wir den Feind, den preussischen Satan, die Schlange niederkämpfen!“

Zu solchen Festen, in denen den Oberschlesiern eine derartige Gesinnung eingeimpft wird, führen sie die Posener, an ihrer Spitze ein preussischer Landtagsabgeordneter!

VIII.

Von den Posenern „bewaffnet,“ von den Galiziern vereidigt.

Ueber die „Bewaffnung“ habe ich mich Seite 6—8 ausgesprochen.

Eifrige Unterstützung an der Unterwerfung Oberschlesiens haben die Posener an den österreichischen Polen in Galizien gefunden. Dieses Gebiet hat in dem Länderverbande der habsburgischen Kaiserkrone seit 1867 sich eine nahezu autonome Stellung errungen. Das polnische Element der Bevölkerung Galiziens — wiewohl nicht einmal die Hälfte der gesamten Einwohnerzahl bildend, ist das absolut herrschende. Es mißt seine Macht gründlich

aus sowohl zur Niederhaltung der der Zahl nach stärkeren Ruthenen als auch der Deutschen. Die großpolnische d. h. die auf Wiederherstellung eines selbständigen, auch die ehemals polnischen Provinzen Deutschlands und Rußlands umfassenden Polenreiches gerichtete Bewegung darf in Galizien sich unbeanstandet so breit machen, wie sie will. Galizien, speziell — die ganz nahe der preußischen wie der russischen Grenze gelegene Stadt Krakau ist daher der Treffpunkt für alle großpolnischen Agitatoren aus den „drei Anteilen“, sowie die Stätte, auf der die allpolnischen Feste gefeiert werden. Seitdem die posener Polen die Herrschaft in Oberschlesien in ihrer Hand haben, finden auch politische Wallfahrten von dort nach Krakau und anderen Orten Galiziens statt. So gehört es zu dem ständigen Programm, zu Pfingsten Guldigungsfahrten von meist jungen Leuten und auch Frauen zu den polnischen Königsgräbern nach Krakau zu unternehmen. 1907 beteiligten sich dabei 2000, 1908 gegen 3000 Oberschlesier. In Eisenbahnzügen angelangt, werden sie in Krakau auf dem Bahnhofe mit den Klängen des Liedes: „Noch ist Polen nicht verloren“ begrüßt und dann geht es im großen Zuge durch ganz Krakau bis zu den Königsgräbern, wo die Gebeine mehrerer polnischer Könige ruhen, die aber niemals Landesherren der ja seit 1161 von Polen wieder getrennten Schlesier gewesen sind.*)

Dort im Schloß, wie bei den Denkmälern einzelner polnischer Größen, die jedoch geschichtlich zu den Oberschlesiern nicht die geringste Beziehung haben, werden von den Fahrtteilnehmern — zumeist unreifen jungen Leuten geringer Bildung und Herkunft — Kränze mit Bändern in den polnischen Farben niedergelegt. Programmmäßig erfolgt dann an einem dieser Denkmäler von Seiten eines der Krakauer Universitätsprofessoren eine Brandrede gegen Deutschland und das Deutschtum, durch welche die preußischen Landesfinder gründlich gegen ihr Vaterland und ihre deutschen Landsleute verhetzt und für das zukünftige Polenreich eingeschworen werden. — Nach dem Besuch bei den Königsgräbern geht es zum Mittagessen in die sieben Klöster des „polnischen Roms“, wo auch für die meisten Nachtquartier hergerichtet ist. Die übrige Zeit von den zwei Pfingstfeiertagen werden die politischen Wallfahrer

*) Der Dom mit diesen Gräbern, wie das anstoßende Königsschloß auf dem Wawelberg sind erst vom Polenkönig Kasimir I. (1320—1352) errichtet worden. Nur dessen Gebeine, wie die Kasimir IV., befinden sich in den Königsgräbern in Krakau. Außerdem sind im Dom beigesetzt Sobieskis, Poniatowskis und Kosciuskos Ueberreste. Diese Männer gehen geschichtlich die Schlesier ebenso wenig was an, wie die der Kasimirs und König Wladislaus Jagello, dessen Grab sich in dem Franziskanerkloster befindet. — Krakau ist eine von Deutschen gegründete Stadt, die noch vor 400 Jahren deutsch war, Es war groß, solange das Deutschtum herrschte. Von seinem tiefen Verfall erholte es sich erst, nachdem es 1831 zu Oesterreich mit seinem bis 1867 deutschen Regime gekommen war. Fast alles, was die Stadt an Kunstdenkmälern besitzt, verdankt es den Deutschen, den Rest den Italienern.

gruppenweise in öffentlichen Lokalen, bei nationalpolnischen Theateraufführungen und dergl. weiter bearbeitet. Es treten dort und außerdem bei besonderen kleinen intimen Versammlungen auch Preußen als Redner auf. Was sie reden, ist niemals bekannt geworden, jedenfalls bekunden hierbei die Zöglinge unserer posener Polen in der Verleitung zum Treubruch am deutschen Vaterland, daß auch sie zu denen gehören, denen man „die Waffe in die Hand gedrückt hat“. — Allemal bei diesen allpolnischen Festen in Krakau und an anderen galizischen Orten werden durch Vertrauensmänner einzelner politischer Vereine beider Länder Vereinbarungen für weitere Schritte in der großpolnischen Sache getroffen. Auch viele Frauen beider Gebiete spielen eine Rolle dabei. Ganz harmlos erscheinen bei diesem Her- und Hinüber zwischen Oberschlesiern und Galiziern die „Abstinenzlervereine“. Sie aber sind in besonderem Maße die Träger der großpolnischen Propaganda. Auch an der Aufreizung zu einem Schulstreik in Oberschlesien durch die Galizier hat es bei dem Pfingstaufenthalt in Krakau 1909 nicht gefehlt.

Bei einer dieser Wallfahrten unserer betörten obereschlesischen Landsleute zum polnischen Gimpelfang in Krakau und zwar der von 1909 hielt der Professor Magiera die Ansprache an dieselben am Mickiewicz-Denkmal. Dabei hatte er die Unverschämtheit, auf offenem Markt den Preußen in Krakau zu sagen: „Ihr seid hier erschienen, um in Eurerer [!!!] Hauptstadt*) Unterweisungen für den weiteren Kampf zu erhalten“ und ferner: „hier auf dieser heiligen Stätte in Krakau ruht der weiße Adler.“ Schon sehe man, „wie er den ihn bedeckenden Grabstein hebt, um die Fesseln zu sprengen und die gierige schwarze Bestie — den deutschen Adler — zu vernichten. „Die Zeit ist nahe, wo die kriegsbereite, polnische Jugend Oberschlesiens hier auf dem Markt in Krakau, wie einst Kosciusko (1793 zum Kampf gegen Preußen und Rußland) zur Eidesleistung erscheinen wird.“

Dieser Vorgang wird an Dreistigkeit noch überboten durch den Schlußakt beim Aufenthalt der obereschlesischen Preußen in Krakau zu Pfingsten 1908. Ein großer Teil derselben wurde im Rathaus durch Ansprachen eines Geistlichen, angeblich aus Posen, sowie des Krakauer Professors Danielak gegen Preußen-Deutschland aufgehetzt und in die nötige Stimmung für das polnische Zukunftsreich gesetzt. Zum Schluß nahm Danielak den preußischen Untertanen einen Schwur ab, in dem er sie wie folgt anredete: „Schwöret mir, liebe Brüder, feierlich alle, daß Ihr Alles das, was Ihr hier von den verschiedenen Reden gehört habt, in Eurem Herzen bewahren werdet. Namentlich ist es Eure Pflicht, Ihr Mütter, Eure Kinder zum Ruhm der polnischen Nation zu erziehen.

*) Krakau ist die Hauptstadt Polens zu den Zeiten, als Schlesien zu diesem Reiche gehörte, noch nicht gewesen. Erst 170 Jahre später, zu Anfang des 14. Jahrhunderts, wurde es Krakau und blieb die Residenz der Könige bis 1610, wo Warschau zur Landeshauptstadt gemacht wurde.

Schwöret Ihr alle?" — „Ja, wir schwören.“ Wenn ehemals unseren obererschlesischen Landsleuten polnischer Zunge zugemutet worden wäre, was man ihnen in Krakau jetzt zumutet, so würden sie die Professoren Magiera und Danielak verhaßen haben, daß ihnen das Einschwören auf den polnischen Adler vergangen wäre. Aber infolge der mehrere Jahrzehnte langen Bearbeitung durch die Posener zu dem richtigen großpolnischen Standpunkt herangebildet, lassen die urteilslosen, meistens jugendlichen und unreifen Leute sich zu solchem Treubruch gegen ihr Vaterland einfangen.

In diesen Vorgängen liegt doch das vor, was wir in der Ueberschrift zu diesem Abschnitt als „Vertheidigung“ bezeichnet haben bezw. die Aufforderung unserer „kriegsbereiten“ Oberschlesier zur „Eidesleistung“.

Noch ist es den Posener Polen auch unter Zuhilfenahme der Galizier nicht gelungen, die 1¼ Million „jüngsten Brüder“ in Oberschlesien zum offenen, ihnen bewußten Treubruch gegen ihr angestammtes Vaterland zu verleiten. Noch sind auch die durch Vorspiegelungen und Versprechungen in das großpolnische Lager hinübergelockten Oberschlesier wohl nur zu kleineren Theilen überzeugte Polen. Aber die Masse wird dauernd bearbeitet, und diejenigen, in denen sich noch das preußische Gewissen regt, erscheinen zum Theil schwankend.

Seit einigen Jahren wird in Krakau der Jahrestag der Schlacht bei Tannenberg (14. 7. 1410) durch einen Festzug und Gottesdienst gefeiert lediglich als eine herausfordernde Demonstration gegen Deutschland. Die galizischen Zeitungen verzeichnen dabei auch stets „eine zahlreiche Schar von Jünglingen aus dem preußischen Anteil“ als Teilnehmer.

Die großpolnische Bearbeitung der Posener in Schlesien ist im Geheimen schon lange von Galizien her unterstützt worden und zwar namentlich durch die aus den dortigen Klöstern zu Missionspredigten und in der Osterzeit zur Beteiligung an der Abhaltung den Beichten herangezogenen Geistlichen. Diesem Unwesen sollten nach der Zusicherung des Fürstbischofs von Breslau die diesem vor einigen Jahren aus diesem Grunde von der preußischen Regierung zugestandenen in Oberschlesien errichteten beiden Franziskanerklöster abhelfen. (?) — Allein von den hart an der preußisch-krakauischen Grenze gelegenen galizischen Klöstern geht eine Beeinflussung der mit denselben in Verbindung tretenden Oberschlesier aus, der sie ihrem deutschen Vaterlande völlig abwendig und zu fanatisierten Großpolen macht. In dieser Beziehung tut sich das Salesianerkloster bei Oswiecim hervor. Es dient zur Aufnahme junger Polen aus Preußen, Rußland und Oesterreich, die sich entweder dem geistlichen oder dem Handwerkerstande widmen wollen. In dieser Erziehungsanstalt befinden sich z. B. 300 Zöglinge, darunter 30 bis 40 aus Schlesien. Letztere sind für das Deutschtum und für ihr Vaterland verloren. Unter den 8 Salesianer-Priestern im Kloster befinden sich absichtlich auch

einige gebürtige Oberschlesier. Scharenweise eilen die Oberschlesier zu den Ablässen und Festen dorthin.

Einen besonders stark national aufwiegenden Einfluß auf die zu Ablässen oder mehrtägigen „Exerzitien“ nach dem Kloster Dzieditz kommenden Oberschlesier üben die dortigen Jesuiten aus.

Bei den letzten Land- und Reichstagswahlen hatten die Galizier sogar die Unverschämtheit nach obererschlesischen Orten, „in denen die nationalpolnische Aufklärung noch wenig Eingang gefunden,“ Agitatoren zu entsenden, um das Volk heimlich für die Polenmandate zu bearbeiten.

IX.

Die Unterwerfung des Katholischen Klerus und der Zentrumspartei.

Auf dem ersten vereinigten preußischen Landtage in Berlin 1847 herrschte bei den Liberalen eine starke Neigung, dem polnischen Teil der Bevölkerung von Posen Sonderrechte zu bewilligen. Hierbei nahm ein obererschlesisches Mitglied des Landtages, der Pfarrer Wodicka, ein echter Sohn seiner wasserpolaikischen Heimat Veranlassung zu erklären, seine engeren Volksgenossen wollten mit den Posenern nichts gemein haben, sie seien gute Preußen und wollten es bleiben. „Wir Oberschlesier wollen nur als deutsche Brüder, als Preußen angesehen und behandelt werden.“

Dieser Standpunkt des katholischen Klerus war auch in den Pfarochien mit wasserpolaikischer Bevölkerung bis über die Kulturkampfperiode (1873 bis 1878) hinaus trotzdem dieser Kampf auch Oberschlesien stark erfaßt hat, der herrschende. Aber schon in eben dieser Periode verstärkten die Posener ihre stille Tätigkeit zur Hineinziehung Oberschlesiens in die großpolnische Bewegung. Mit Recht erklärte jedoch im Frühjahr 1909 der Pfarrer Kapiša, Vertreter eines obererschlesischen Wahlbezirks in der polnischen Fraktion des preußischen Abgeordnetenhauses: „Die nationalpolnische Bewegung in Oberschlesien ist gegen den Willen der obererschlesischen Geistlichkeit entstanden.“ Er vertrat dabei den Zentrumsstandpunkt, der die Polen lediglich als „Preußen polnischer Zunge“ vertritt. Allein Kapiša hat dabei bei den posener Polen und dem von diesen bereits unterworfenen Teil der obererschlesischen Bevölkerung keine Zustimmung gefunden. Der „Kurjer Pożnański“ behauptete, daß auch in Oberschlesien der Klerus bereits „auf nationalpolnischer Grundlage“ stehe. Zweifellos ist das in dieser

Allgemeinheit nicht zutreffend. Es giebt noch so manche treupreußisch und nicht großpolnisch gesinnte Männer im Klerus der wasserpolatischen Gemeinden. Allein die Bearbeitung durch die zehn großpolnischen Zeitungen in Oberschlesien, ferner durch den Geist der von den Posenern dort gegründeten Volksbüchereien und durch die Volksbanken ist doch ein großer Teil der Bevölkerung in das großpolnische Lager hinüber geführt worden, mit ihm auch Geistliche. Ein Teil der Geistlichen ist wohl nur zögernd und deshalb gefolgt, um die innere Verbindung mit der Heerde, deren Hirten sie sind, nicht zu verlieren. Es wurden uns 16 Geistliche mit besonders stark ausgesprochener großpolnischer Betätigung angeführt.

Großpolnische Bewegungen haben sich auch während des sogenannten „Schulstreiks“ in Posen und Westpreußen gezeigt, — in den zum großen Teil durch die dortige Geistlichkeit die polnischen Schulkinder so freventlich zum Angriff gegen die deutsche Schule und den Staat hineingehegt wurde. Mehrere obereschlesische Geistliche haben diesen Kampf auch in Oberschlesien entfesseln wollen. Die Autorität des Fürstbischofs Kopp hat dann dieses Vorhaben im Keime erstickt.

Ein Teil des Klerus ist also auch seinerseits von den posener Polen unterworfen. Zu ihnen gehört seit Kurzem auch der Pfarrer in Boguschts bei Beuthen. (?) Worauf seine Agitation hinausläuft, das ist u. A. daraus zu beurteilen, daß er die Lehrer seiner Pfarodie in die großpolnische Bewegung hinein zu ziehen sucht. So hat er sie 1908 zu den religiösen „Exerzitien“ nach dem Jesuitenloster bei Dzieditz in Galizien (siehe S. 32) eingeladen und den Teilnehmern freie Verpflegung zugesichert. Napieralski's „Gazeta Opolska“ Nr. 111 von 1902 läßt auch ihrerseits keine Zweifel, weshalb die Oberschlesier die Klöster im Auslande aufsuchen: „damit uns Gott die Kräfte verleihe zu dem Abwehrkampfe gegen die, die uns lutherisch machen und germanisieren möchten, — ferner damit Gott Diejenigen demütige, die das Recht“ [welches denn?] „mit Füßen treten.“

Schrittweise hat seit 1894 die Zentrumsparthei vor dem Großpolonismus zurückweichen müssen. — 1894 schlug der nationalpolnisch gesinnte Bauer Strozda im obereschlesischen Reichstagswahlkreis Neustadt gegen den Zentrumskandidaten. Ein Jahr später siegte bei der Reichstagswahl im Bezirk Rybnik-Pleß der Polenkandidat Radwanski mit $\frac{2}{3}$ der Stimmen gegen den Zentrumskandidaten v. Suene. Seit 1907 hat das Zentrum für ganz Deutschland das Wahlbündnis mit den Polen geschlossen. In Folge dessen sind vom Zentrum an die Posener Napieralski und Seyda in Oberschlesien zwei Mandate abgetreten worden, das eine für den Reichstag, das andere für das preußische Abgeordnetenhaus. Dieser Vorgang bedeutet einen weiteren sehr bedeutsamen Schritt in der Unterwerfung Oberschlesiens durch die Posener; es ist die Unterwerfung nunmehr unter Mitwirkung der Deutschen (!), der Zentrumsdeutschen und zwar unter Zustimmung

der gesamten Zentrumsparthei in Deutschland! Das Vaterland in Oberschlesien wird um die Wahlstimmen der polnischen Arbeiter in Rheinland-Westphalen zu Gunsten des Zentrums dem Feinde unseres Volkstums und des deutschen Reiches preisgegeben!

Das Zentrum demnächst ausgeschaltet, der Klerus polonisiert.

Höchst beachtenswert ist nachstehende brieflich an mich gerichtete Äußerung eines seit vielen Jahren im Kommunaldienst stehenden hohen Beamten aus dem obereschlesischen Industriebezirk:

„Der Werdegang der polnischen Frage in Oberschlesien führt mit unerbittlicher Konsequenz über die vom Zentrum begründeten oder doch zuerst unterstützten ersten polnischen Zeitungen zum Zentrumsredakteur Rapieralski und über diesen zu den Großpolen Rapieralski und Korfanty. Das Zentrum hat sich selbst die Grube gegraben, in die es heute gegangen ist. Und das heutige Kompromiß von 1907 zwischen Zentrum und Polen ist nur die vorletzte Station auf dem wohl verdienten Leidenswege des Zentrums. Die letzte Station ist die gänzliche Ausschaltung des Zentrums.

„Die gesamte Geistlichkeit innerhalb des nicht vorherrschend von Deutschen bevölkerten Gebiets wird mit fliegenden Fahnen zum Großpolentum übergehen! Dann wird es nur zwei Parteien hier geben: Großpolen und Deutsche! Ich glaube, daß wir uns in rascher Entwicklung zu diesem Ziele befinden und bezeichne es als erwünscht. Denn es wird hier dann endlich politische Klarheit herrschen. Gerade die durch die jetzige Stellung des Zentrums hervorgerufene Unklarheit hat zur Verwirrung der Geister unendlich beigetragen, wie man es bei der Haltung mehrerer katholischer Beamten und Lehrer, die in den Stettowitzer Stadtverordnetenwahlen 1909 ihre Stimme für Polen abgegeben haben und dafür zurechtgewiesen werden mußten, wahrnehmen konnte! (Siehe Abschnitt XI).

„Ihre Frage, ob es heute noch absolut zuverlässig-loyale und preußentreue Geistliche in Oberschlesien giebt, möchte ich bis auf zwei mir bekannte Ausnahmen verneinen. Es mag wohl noch zahlreiche Geistliche geben, deren Sympathien dem Deutschen gehören. Die herrschende Richtung läßt aber solche Männer garnicht aufkommen. Sie dürfen garnicht wagen, mit ihren Sympathieen hervorzutreten.“

Das ist doch ein schlagender Beweis für die Unterwerfung auch des katholischen Klerus unter die über ihn gekommene großpolnische Bewegung, der selbst die nicht persönlich von ihr ergriffenen Geistlichen glauben nachgeben zu müssen, wenn sie die Fühlung mit dem Geist ihrer Gemeinde nicht verlieren wollen.

In keinem von der Polennot heimgesuchten Landesteile wirkt für die Behauptung der Stellung unseres Volkstums und für die Festhaltung der Ostmarken am Reich die Voranstellung des Konfessionalismus über die nationalen und vaterländischen Pflichten,

wie er unseren katholischen Mitbürgern vom Zentrum zugemutet wird, so verheerend als in Oberschlesien. Bei dem Zusammenleben mit den Polen ist von den Deutschen der katholische Bevölkerungs-
teil bekanntlich sehr viel leichter der Polonisierung ausgesetzt, als der evangelische. Nun wohnen in Oberschlesien unter 1,25 Mill. Polen, 600 000 deutsche Katholiken und nur 104 000 Evangelische, unter denen sich sogar 25 000 polnisch-sprechende befinden, sowie 20 000 Juden. Ist erst einmal die Geistlichkeit polnisch geworden, dann vollzieht sich die Polonisierung der deutschen Katholiken in den zweisprachigen Landesteilen mit Sicherheit. Darum ist die Unterstützung des Polentums durch das Zentrum gerade in Oberschlesien ein tief beklagenswertes Vergehen an unserem Volkstum und am Vaterlande.

X.

Posener und Großpolen als Vertreter Oberschlesiens im Reichs- und Landtage.

Die Posener haben sich aus den Oberschlesiern, die noch bei den Reichstagswahlen 1898 nur mit 40 Stimmen für den großpolnischen Kandidaten sich beteiligten, eine Hilfsarmee geschaffen, die bei den Wahlen von 1903 schon mit 44 000 Stimmen auf dem Kampfplatz erschien und bei den Wahlen von 1907 gar mit 115 000 Mann mobil gemacht wurde! Im preussischen Landtage sitzen seit der Unterwerfung Oberschlesiens durch die Posener in der polnischen Fraktion drei Vertreter obererschlesischer Wahlkreise, bis dahin befand sich kein Oberschlesier bei derselben.

Wie bei den Eroberungszügen Napoleons den zur Heeresfolge verpflichteten Truppen der unterworfenen Länder stets französische Marschälle vorgesetzt wurden, so haben die in Oberschlesien eingedrungenen Posener Polen es auch verstanden, in dem Feldzuge gegen das Deutschtum und gegen den Bestand des Deutschen Reiches die Obergenerale der obererschlesischen Hilfslegionen aus ihrer Mitte zu stellen. Noch vor kurzem wäre es unmöglich gewesen, daß in Oberschlesien andere Männer als einheimische (fast durchweg vom Zentrum) in den Reichs- und Landtag gewählt wurden. Seit 1907, bezw. 1908 sehen wir zwei der Oberschlesien beherrschenden Sendlinge aus Posen als Vertreter je eines obererschlesischen Wahlkreises im Reichstag, bezw. im Landtag, und zwar den Zeitungsbesitzer Napieralski und den Rechtsanwalt Dr. Seyda. Sie beide sind in Oberschlesien auf allen Kampfgebieten gegen unser Vaterland und das Deutschtum die obersten Führer. Napieralski hat von den verbündeten Polengenossen, dem Zentrum

sogar ein besonderes Vertrauensvotum dadurch erhalten, daß dasselbe bei der Wahl des Reichstagspräsidiums Ende 1909 ihm zu einem Sitz im Reichstagsvorstand als Schriftführer verhelfen wollte. Es ist jedoch dabei überstimmt worden.

Der Regierungsbezirk Oppeln — also Oberschlesien — zerfällt für die Reichstags- wie für die Landtagswahlen in 12 Wahlkreise mit 12 bezw. 20 Abgeordneten. Anfangs 1910 gehörten die Vertreter dieser Wahlkreise zu folgenden Parteien:

im preuß. Abgeordnetenhaus 1 konservativ, 16 Zentr. *), 3 Polen,
im Reichstage 1 " 6 " **), 5 "

Von den 8 zur Polenfraktion gehörenden Mitgliedern beider Parlamente sind 2 Posener und 6 Oberschlesier (von letzteren 4 Pfarrer, 1 Rechtsanwalt, 1 Redakteur). Unter diesen Parlamentariern betätigen sich besonders außer den beiden Posenern die Pfarrer Napitza und Brandys und der Zeitungsredakteur Korfanty, der — ein Ergebnis der posener Wühlereien — das Deutschtum am liebsten mit Feuer und Schwert vernichten und in Schlesien das Banner des weißen Adlers hissen möchte.

Wie von den hier angeführten Parlamentsmitgliedern die Herren Napieralski, Seyda und Korfanty sich politisch betätigen, das haben wir wiederholt nachgewiesen. Es mögen hier aber noch einige kennzeichnende Äußerungen erwähnt werden.

Korfanty erklärte bereits vor einigen Jahren im Gornoslonsjat: „Schlesien schwimmt schon heute auf den Wellen des polnischen Meeres. Unser Vaterland ist das polnische“ — und Seyda bezeichnete 1908 seine eigene Wahl in Oberschlesien als einen Sieg der nationalpolnischen d. h. deutschfeindlichen Sache. Napieralski hat noch unlängst erklärt: Die Bevölkerung Schlesiens zu nationalbewußten Polen zu erziehen, das sei die Aufgabe der polnischen Presse.

Unmittelbar nach den vom Deutschen Ostmarkenverein am 3. September 1909 in Oberschlesien abgehaltenen „Deutschen Tag“ ließ Korfanty seine Gehässigkeit gegen das Deutschtum in einem seiner Artikel u. A. mit dem an die Wasserpoleken gerichteten Worte aus: Haut zu! — Dann seid ihr die Deutschen los! Bald

*) Darunter 4 mit polnischem Namen.

**) Darunter 2 mit polnischem Namen. Bis zum Jahre 1903 gab es in Oberschlesien keine polnischen Reichstagsabgeordneten, wenn auch als Vertreter des Zentrums mehrfach Abgeordnete mit polnischem Namen, die den Polen sehr nahestanden, in den Reichstag entsandt wurden. 1903 fielen Beuthen und Kattowitz, zwei Hochburgen der Zentrumspartei, den National-Polen in die Hände. Bei den Reichstagswahlen von 1907 eroberten die Polen drei weitere Zentrumsitze: Oppeln, Tost-Gleiwitz und Pleß-Mybnitz, — so daß gegenwärtig von den 20 Mitgliedern der polnischen Reichstagsfraktion 5 aus Oberschlesien gewählt sind. Bei den nächsten Reichstagswahlen dürfte der Wahlkreis Groß-Strehlitz-Kosel gleichfalls in polnischen Besitz übergehen. Hier ist schon 1907 ein Pole mit dem Zentrum in die Stichwahl gekommen. Auch der Wahlkreis Ratibor wird von den Polen stark beantragt.

danach verkündete er in seinen beiden Zeitungen: Aus nationalen Gründen sei „es keinem Polen erlaubt, an der Entwicklung der Macht Deutschlands mitzuwirken“. Ende November 1909 erklärte Korfanty mit seiner Namensunterschrift in „Kurjer Elaski“ und „Polak“, nur der sei ein wahrer Pole, „der das Bedürfnis eines polnischen Staatsgedankens empfindet. Dieses sei das unantastbare Eigentum des polnischen Herzens“. In einem anderen Polak-Artikel erklärt Korfanty: unser Volk also, seine wasserpole-nischen, engeren Landsleute, die seit 750 Jahren von Polen getrennt sind, „will ein organischer Teil der polnischen Nation bleiben.“

Die Posener und Galizier können mit ihrer Aufzucht in Oberschlesien wahrlich zufrieden sein! In diesem noch vor Kurzem so selbstverständlich treuen Landesteile mit einer von stark ausgesprochenem Preußenstolz erfüllten Bevölkerung wagt es ein Sohn dieses Landes, der Vertreter eines der Wahlkreise desselben, das Bedürfnis noch einen andern als den preußischen Staatsgedanken also doch nach der Wiedererrichtung des polnischen Reiches mit Einschluß Schlesiens zu verkünden. Das ist Landesverrat, wenn auch zunächst nur ein moralischer. Darauf hat dann allerdings der immer sehr überlegte, schlaue abwägende Napieralski in seinen Blättern eine Gegnerklärung gegeben, in der es heißt: „Bestrebungen zur Wiederaufrichtung des polnischen Staats unterschreibe ich nicht usw. Er bringt viele obererschlesische Polen in einen moralischen Konflikt mit ihrem Gewissen“

Das klingt zwar beruhigend. Allein nach seiner ganzen politischen Tätigkeit zu schließen, ist es dem besonnenen obererschlesischen Zeitungskönig bei diesen Erklärungen in seines Herzens Kämmerlein doch nur darum zu tun, die Stellung der Polen im Deutschen Reich durch Äußerungen, wie Korfanty sie getan hat, nicht unnütz zu gefährden. Das Großpolentum führt, so mag er urteilen, seine Revolution und seinen Kampf gegen das Deutschland unter dem Schutz der deutschen Gesetze und eines unglaublichen Langmuts des deutschen Volkes aus. Es müßte doch bedenklich werden, wenn ihm beides mal entzogen würde! So muß man es verstehen, wenn Napieralski am Schluß seiner Erklärung warnend ausruft: „Der Kurjer Elaski“ (Korfanty) „zerstört das rechtliche Fundament, auf dem wir stehen“, indem er sich zum polnischen Staatsgedanken bekannte. Um eben dieses „rechtliche Fundament“ ist es dem Herrn Napieralski zu tun. Der polnische Staatsgedanke an sich gehört zu seinem eigenen Bekenntnis. Nur wenige Wochen vor dieser „Erklärung“ Napieralskis bei Gelegenheit der Ende September stattgefundenen Entlassung der Reservisten aus dem vaterländischen Heere befundete der in seinem Verlag erscheinende „Głos Slonski“ wieder einmal, wie die Posener Gewalthaber unsere wasserpole-nischen Landsleute aufwiegeln: „Angetreten!“ heißt es in diesem Aufruf „ . . . Werfet Eure Militärmützen fort und bedeckt Eure Häupter mit polnischen Mützen!“

Noch vor nicht vielen Jahren galt auch dem polnischredenden Oberschlesier die aus seiner Heeresdienstleistung mitgebrachte Militärmütze als ein besonderer Schmuck, den er sich möglichst lange aufzubewahren suchte und nur zum Sonntagsstaat anlegte. Ich habe sie so gekannt, unsere wackeren Reservisten von der oberen Oder. Sie duldeten auch nicht, daß ein Unbefugter sich diesen Schmuck, der sie an ihre mit Stolz durchlebte Dienstzeit für König und Vaterland erinnerte, anmaßte. Und nun müssen wir erleben, daß die Fremdlinge aus Posen ihnen die Mützen mit der deutschen Kokarde vom Haupte reißen und ihnen die mit der polnischen zumuten. Es ist noch nicht lange her, da wären sie bei einem solchen Unsinne gebührend zusammen gehauen worden.

Wie Napieralski, so haben sich auch zwei andere Vertreter obererschlesischer Wahlkreise gegen die oben wiedergegebene Erklärung Korfants ausgesprochen, nämlich die Pfarrer Kapiza und Brandys. In einer öffentlichen Versammlung äußerten sie sich dahin, daß sie sich der Erklärung Napieralskis anschließen. Brandys ist noch wenig aufgetreten, aber nationalpolnischer Gesinnung*), Kapiza eine sehr achtbare Persönlichkeit, die sich in der Antialkohol-Bewegung große Verdienste erworben hat.

Wie aber stellt sich der Landtagsabgeordnete Dr. Seyda zu Korfants Erklärung? Von dem Führer der obererschlesischen Sokols, von demassenverwalter des Vereins „Unterrichtshilfe“ und von dem Verkünder des polnischen Pflichtentoder für die Oberschlesier (siehe die Seiten 21, 23 und 25) war nichts anderes zu erwarten, als daß er sich mit seinem Weißen Adler-Banner zu Korfants gesellt. In einer am 19. 12. 1909 nach Stawiska, Kreis Rybnik, berufenen öffentlichen Versammlung, der übrigens nur von kaum 200 Personen, zumeist der „Intelligenz“ angehörig, bewohnten, bekämpfte Seyda seinen posener Landsmann Napieralski und Genossen wegen dessen (ich meine nur scheinbare) Verleugnung der Ziele, für welche sie beide zur Eroberung der wappolakischen Gebiete früher doch entsendet worden sind.

Das Streben der Polen nach nationaler Selbständigkeit gab Seyda zu: „Mit Gewalt“ (d. h. doch mit den Waffen in der Hand) strebten aber die edlen Polen nicht „nach fremden Eigentum.“ Sie haben es ja auch nicht nötig! Vollzieht sich doch die gegenwärtige, die Vorbereitung zur Losreißung bildende nationale und wirtschaftliche Absonderung im Deutschen Reich auch ohne Blut-

*) Anfang November 1909 erstattete Brandys im Kreise Oppeln seinen Rechenschaftsbericht vor den Wählern. In derselben wurde von den etwa 500 Anwesenden eine Entschließung angenommen, in der es u. A. heißt: „Wir betrachten die polnische Fraktion als die allerhöchste Vertretung der polnischen Gemeinschaft unter dem preussischen Szepter . . . Wir haben zu der Fraktion das Vertrauen, daß sie sich nur von dem höchsten Ideal lenken lassen wird und das ist das Wohl der gesamten polnischen Nation.“ Wohl gemerkt, die Oberschlesier sind durch die Posener schon so weit gewandelt worden, daß sie sich zur polnischen Gemeinschaft und zur polnischen Nation bekennen durch den Mund eines — Geistlichen!

vergießen unter dem Schutz der Reichs- und Landesgesetze, sowie unter der Protektion des deutschen Zentrums. Wenn Seyda erklärte, die Polen strebten nicht mit Gewalt nach fremdem Eigentum, „so half ihm“ — sagt die Schles. Ztg. —, bei dieser Beteuerung doch die reservatio mentalis, daß die Polen Oberschlesien und das „Großherzogtum Polen“ nicht als ein fremdes, sondern nur als ihr eigenes, ihnen entrißenes Eigentum betrachten.“ Seyda pries die „polnische Kultur“ und sagte u. A. auch: „Das polnische Volk hat trotz der Teilung unter drei räuberische Staaten nie aufgehört, sich als lebendiges Ganzes zu fühlen . . . der Kampf der slavisch-polnischen und der kreuzzitterlich-germanischen Welt wird nie aufhören . . . Wir haben nur ein Ideal, und zwar das polnische, nicht das preußische.“ Reden hielten ferner Dr. Rossek-Ratibor, und Korsanthy. Dieselben mochten ebenso wie eine Anzahl obereschlesischer Ärzte, Rechtsanwälte, Redakteure und ein Professor in einen vor der Versammlung in Stawicka veröffentlichten Aufruf gegen die Versöhnungspolitik des zentrumsfreundlichen gewordenen Polentums Kapiersalskischer Richtung mobil.

Zum Schluß nahm die Versammlung einen Beschluß an, in welchem die Entsagung auf die nationalen Ideale als ein schwerer Schaden für die nationale Bewegung in Schlesien bezeichnet und zur Bildung eines „polnisch-demokratischen Vereins“ aufgefordert wurde. Der Vorschlag des Dr. Gylla, des Vorstehers der großpolnischen Bank in Kattowitz zum Anschluß des schlesischen an den Posener polnisch-demokratischen Verein wurde ebenso wie die Resolution in der Versammlung angenommen.

Somit hat der Posener Dr. Seyda für die Unterwerfung Oberschlesiens unter den Großpolonismus eine neue Organisation zum Anschluß an Posen gebildet. Es hat jedoch zunächst den Anschein, daß der polnisch-demokratische Verein keinen großen Anhang finden wird.

XI.

Das Eindringen der Posener Polen in die Gemeindevertretungen.

Am 10. November 1909 fanden in Kattowitz, (42 000 Einwohner), neben Beuthen das Zentrum der großpolnischen Bewegung, Stadtverordneten-Wahlen statt. Bisher hatten Männer posener Abstammung im Stadtparlament keinen Platz. Da aber seit zwei Jahren für ganz Deutschland das Wahlbündnis zwischen dem Zentrum und den Polen besteht, so hielten letztere es für nunmehr gegeben, für die Stadtverordnetenwahl in Kattowitz von

ersterem die Unterstützung für zwei großpolnische Mandate zu verlangen. Das Kompromiß bestand in drei Zentrums- und zwei Polenmandaten. Von den Polenmandaten sollte das eine dem Rechtsanwalt Adamczewski, einem Posener Import, zufallen. Adamczewski ist einer der hervorragendsten Säulen des Großpolentums in Oberschlesien, Gesellschafter der Korfanty-Blätter, Mitglied des großpolnischen Wahlkomites für Schlesien, seit Gründung der Kattowitzer Polenbank im Vorstand oder Aufsichtsrat derselben, Aufsichtsratsmitglied der polnischen Baugenossenschaft in Kattowitz, Starost des polnischen Straz-Vereins, Mitglied der „Unterrichtshilfe“ und des Sokolsvereins usw., ein rühriger Agitator für die antideutsche Sache in Oberschlesien. So berichtet die Kattowitzer Zeitung.

So wollten denn Zentrum und Polen vereint in den bisher ausschließlich deutschen Bestände der Gemeindeverwaltung von Kattowitz Brezche legen. Die Hauptwahl verschaffte den Polen einen erheblichen Vorsprung, ließ aber den Sieg unentschieden. Bei den Stichwahlen am 29. November hatten sämtliche fünf deutsche Kandidaten über die Kandidaten der vereinigten Zentrumsvertreter und Polen mit 1962 gegen 1834 Stimmen gesiegt. Die Deutschen haben mithin den Sieg errungen, zugleich sind ihnen aber die Augen aufgegangen, welche neue Bedrohung seitens des rastlos vorwärtsdrängenden Polentums dem deutschen Element in den obereschlesischen Stadtgemeinden in Aussicht steht. Die starke Beihilfe, die das Zentrum den Polen zu erweisen bereit ist, schwächt die deutschen Stellungen um so empfindlicher, als die konfessionellen und klerikalen Einwirkungen viele deutsche Katholiken diesmal in das polnische Lager geführt haben, die solange der deutschen Fahne gefolgt sind. Erst recht betäubend ist die Tatsache, daß unter diesen Deutschen, die ihren geschworenen polnischen Widerjachern die Stimme gegeben haben, vielfach auch staatliche Angestellte gewesen sind, die dadurch einen so hohen Grad von Mangel an nationalem Pflichtbewußtsein an den Tag gelegt haben, daß die Staatsregierung sowie die Reichsbehörden sich einer schweren Versäumnis gegen das Vaterland würden schuldig gemacht haben, wenn sie bei ihren Beamten ein solches Verhalten dulden wollten. Mit Hilfe auch von Reichs- und Staatsbeamten sollte also die Fahne mit dem polnischen Adler in das Rathaus hineingetragen werden! Die Geduld des Reiches, des Staates und des deutschen Volkes gegenüber den Annäherungen und Zumutungen des auf Grund seiner unerhörten Erfolge in Oberschlesien immer unverschämter gewordenem Großpolentums muß einmal ein Ende haben! Die Lage in Oberschlesien ist doch eine gar zu ernste, als daß der Staat und das Reich, wo beide überhaupt einmal einzuschreiten die gesetzliche Möglichkeit finden, nicht auch die heilige Pflicht hätten, es zu tun. Das Eingreifen gegen Reichs- oder Staatsbeamte, die ihre Stimmen für die polnischen Mandate abgegeben hatten, war überdies außerordentlich gelinde. Die Lehrer (fünf) und ein Rector aus Kattowitz wurden im Zu-

teresse des Dienstes in Landgemeinden versetzt, sind aber in Oberschlesien geblieben. — Das Justiz- und das Eisenbahnministerium haben sich betreffs ihrer als Polenwähler festgestellten nicht zahlreichen Beamten (vor Gericht nur drei), mit Ermahnungsschreiben begnügt. Die betroffenen Reichsbankbeamten sind versetzt worden. Gegen die Reichspostbeamten soll ein Disziplinarverfahren eingeleitet sein. Soeben heißt es, den beteiligten Postbeamten (angeblich 10) sei ihre Versetzung angekündigt worden. So stellt sich der Sachverhalt wenigstens nach Zeitungsberichten. Das Einschreiten der Staatsbehörden erfolgte auf Grund des Ministerialerlasses vom 12. 4. 1898. Ueber diese Maßnahmen macht nun die gesamte Zentrumspreßse einen Heidenlärm.

Das Eingreifen der Behörden geschah bald nach der Hauptwahl. Die 25 Lehrer, 65 Post-, 238 Eisenbahn-, 12 Gerichts- und 21 Gemeindebeamte, welche ihrer „katholischen Ueberzeugung“ gemäß, die nach der Behauptung der Zentrumsparthei bedroht sein soll (??!) bei der Stichwahl für das Zentrum stimmten, haben natürlich keinerlei Vorhaltungen erfahren.

Der Sieg der Deutschen bei der Wahl in Rattowitz war ein vollständiger. Alle ihre Kandidaten sind gewählt worden. Im ganzen wurden für die deutschen Parteien 4751, für die zentrumpolnische Partei 3933 Stimmen abgegeben. Bei der Hauptwahl hat die Deutsche Bürgerparthei 3193, das Zentrum mit den Großpolen 3301 Stimmen erhalten. Die Wahlbeteiligung war auf beiden Seiten erheblich stärker, als bei der Hauptwahl, nachdem ein energischer Protest des deutschgesinnten Beamtentums gegen seine eigenen polnisch wählenden Mitglieder veröffentlicht worden war. Fast unverändert ist die für die Großpolen abgegebene Stimmenzahl geblieben; sie betrug beim ersten Wahlgange 1289 und bei der Stichwahl 1287.

Wir haben nachgewiesen, welche Verheerungen die aus Posen und Galizien beständig gegen den schlesischen Grenzdanub des Deutschen Reiches vordringende Flut schon angerichtet hat. Zu Wärtern dieses Damms sind Männer von besonders starkem deutschen Pflichtbewußtsein erforderlich, die, ungeschwächt durch die Fesseln des Konfessionalismus, das jeden Einzelnen zur Erhaltung und weitem Festigung mit anvertraute Bollwerk gegen das feindliche Element behaupten. Das gilt in allererster Linie von den Reichs-, Staats- und Gemeindebeamten, besonders auch von den Lehrern. Solche Männer, denen der Pole „aus Glaubensrück-sichten“ näher steht, als der andersgläubige deutsche Volksgenosse, können wir in Oberschlesien nicht brauchen, am allerwenigsten unter den Beamten. Das Vaterland über der Parthei!

Das Eindringen der Polen in die Stadtverwaltungen muß um so kräftiger abgewehrt werden, als sie sonst Einfluß auf die Schule erhalten.

Während des Rattowitzer Wahlkampfes hatte Napieralski die Dreistigkeit in seinen Zeitungen verkünden zu lassen:

„Die Deutschen sagen, daß Rattowitz deutsch, ein deutsches Werk sei. — Sie vergessen, daß sie sich auf polnischer Erde befinden. Unsere Losung heißt: Fort mit den Liberalen! Fort mit den Sozialisten! „Fort mit den Galatisten! Fort mit den Freimaurern!“

Nein, Herr Napierałski, Rattowitz steht auf preußischer Erde und so wird es bleiben.

Der Rattowitzer Fall ist nicht der erste der Versuche zum Eindringen des Großpolentums in die Gemeindeverwaltungen ober-schlesischer Städte. In Beuthen ist es bereits eingedrungen, in anderen Orten, so in Gleiwitz und Myslowitz, ist es bei den Versuchen geblieben.

In **Beuthen** (67000 Einwohner) mit seinem äußerst wichtigen „katholischen Kasino“ hat die „katholische Partei“, wie hier mal richtig die Zentrumsparthei genannt wird, es schon bei den Stadtverordnetenwahlen von 1903 zu bewirken gewußt, daß in der zweiten Abteilung der Rechtsanwalt Czaplā — selbstverständlich ein in der Propaganda stark beteiligter Posener Großpole — siegreich in die Gemeindvertretung einziehen konnte. Dieser lehnte später eine Wiederwahl ab, jedoch nur unter der Bedingung, daß einer seiner großpolnischen Parteigenossen an seine Stelle trete. Man erkennt auch aus diesem Vorgange, mit welchem Selbstbewußtsein die Posener Machthaber die Eingeborenen behandeln. Die „katholische Partei“ parirte denn auch Ordre. Von 865 Wahlberechtigten wurde der nominirte Dr. Spyra (politische Aufzucht des Posenertums) als Ersatz für Czaplā gewählt. Das Bündniß der katholischen Partei mit den Polen hat es dahin gebracht, daß alle Nichtkatholiken nur in der ersten Abteilung Vertretung finden können.

Auch in **Gleiwitz** (67 000 Einwohner) hat 1909 die posener Invasionsarmee in das Rathaus einbrechen wollen. Bis 1900 war dort eine Großpolenbewegung nicht zu spüren. Bis 1897 blieb in ihren damaligen Grenzen die Stadt auch so überwiegend deutsch, daß ein Stadtverordnetensitz für einen Polen unmöglich zu haben war. Seitdem sind aber die Landgemeinden Petersdorf und Trynek mit überwiegend polnisch sprechender Bevölkerung zu Gleiwitz geschlagen worden. Seitdem ist die Unterlage für die Betätigung des Großpolentums vorhanden. Als bald erschien denn aber auch wieder einer der posener Eindringlinge auf dem Plan, um in das Rathaus Bresche zu legen. 1909 kandidierte der Rechtsanwalt Wollny, gebürtig in Posen, bei der Stadtverordnetenwahl. Er wurde für Petersdorf nominiert. Da sich jedoch der in Petersdorf maßgebende Pfarrer des Ortes gegen ihn erklärte, so blieb Wollny's Anhängern auch aus dem Zentrum nichts übrig, als auf ihn zu verzichten. Der Rechtsanwalt Raschny vom Zentrum wurde mit 540 Stimmen gewählt. Immerhin fielen 183 Stimmen auf Wollny. Er wäre zweifellos gewählt worden, wenn ihn der Pfarrer nicht bekämpft haben würde.

In **Myslowitz** (17 500 Einwohner) sind seit 1902 zu jeder Stadtverordnetenwahl von einer Gruppe großpolnischer Partei-

gänger Sonderkandidaturen aufgestellt worden. Sie brachten es aber immer nur zu einer ganz unbedeutenden Stimmenzahl. Die Wahlen für das Stadtparlament im November 1903 ließen aber bereits ein Entgegenkommen des Zentrums gegenüber den Großpolen erkennen, wenn auch noch kein Großpole kandidiert hat. Zentrum und Polen gingen zum ersten Mal zusammen.

In den Landgemeinden besonders des Industriebezirks hat sich großpolnischer Einfluß seit Jahren vielfach bemerkbar gemacht. Sogar großpolnische Gemeindevorsteher wurden gewählt, selbstverständlich aber nicht bestätigt.

Bei den Kirchenwahlen hat nächst den Parlamentswahlen die großpolnische Bewegung am energischsten und oft mit Erfolg eingesetzt. So gelang es z. B. 1906 den Großpolen in Myslowitz durch Ueberrumpelung den lässigen deutschen Wählern gegenüber alle ihre Kandidaten durchzubringen. Die Wahlen wurden für ungiltig erklärt. 1908 schon kam ein Zentrum-Polen-Kompromiß zu Stande, und heute sitzen Großpolen in beiden kirchlichen Körperschaften, freilich in der Minderheit.

In Rattowitz (43 000 Einwohner). Die Posener vermieden es hier anfänglich, selbst als Kandidaten aufzutreten. Sie waren vielmehr darauf bedacht, zunächst aus der einheimischen Bevölkerung ihnen ergebene Personen vorzuschieben. Der erste Anlauf wurde vor etwa 3 Jahren gelegentlich der Kirchenwahlen genommen. Bei diesen überrumpelten sie sogar den Klerus und die großpolnischen Kandidaten siegten glatt über die Deutschen. Die Wahlen wurden jedoch angefochten. Bei der Nachwahl gelang es, die deutschen Vertreter wenigstens teilweise durchzubringen.

Ähnliches wie in Rattowitz und Myslowitz hat der Z.-P.-Kompromiß von 1908 wohl auch in den anderen gemischt-sprachigen Gemeinden bewirkt.

XII.

Zur Haltung der Bodenbesitz- und Industrie-Magnaten.

Prof. Bernhard, Professor der Staatswissenschaft an der Universität Berlin hat seine Forschungen über das polnische Gemeinwesen in Oberschlesien beendet und seine Eindrücke in einem im Dezember 1909 zu Berlin gehaltenen öffentlichen Vortrage zusammengefaßt. Zum Schlusse derselben sagt er:

„Man wird mir einwerfen: Aber eine Sicherheit haben doch die Deutschen in Oberschlesien, denn der gegenwärtige Reichtum Oberschlesiens befindet sich in deutschen Händen, in den Händen der Magnaten. Unter den Machthabern, die in Oberschlesien den Grundbesitz und die Industrie

in Händen halten, ist nicht ein einziger Pole. Es sind durchweg Deutsche, meist deutscher Adel. In diese Kreise, so sagt man, wird sich das Polentum nicht eindrängen. Die deutschen Magnaten sind stichfest. Die ober-schlesischen Magnaten vereinigen in ihren Händen ungeheure Reichtümer und solche Macht, daß von ihnen zum großen Teil das Schicksal dieses Landes abhängt. Der Fürst von Pleß z. B. hat Rechte, wie sie sonst kein Mensch im Deutschen Reiche besitzt. Von seinem Willen wird die Zukunft dieses Landes wesentlich abhängen. Ebenso groß sind die Privilegien der anderen, der Herzoge von Lieft und von Ratibor, des Grafen von Tiele-Windler, des Fürsten Hendl von Donnersmard, der Grafen Schaffgotsch und Ballestrem, um nur die bekanntesten Namen zu nennen. Ist diese Reife wirklich stichfest? In Oesterreich hat man es erlebt, daß gerade der deutsche Adel mit alten fränkischen Namen in den letzten 20 bis 30 Jahren hinübergegangen ist in das Slaventum. Erst wurden die deutschen Adeligen in Böhmen lau, dann gaben sie nach. Der Rückgang des Deutschtums in Oesterreich kommt zum größten Teil auf Rechnung dieser deutschen Aristokratie. Ähnliches ist in Oberschlesien zu befürchten.“

„In Oberschlesien entstehen Verhältnisse, die jenen österreichischen in ihren Anfängen ähnlich sind. Die großen Herren in Oberschlesien werden immer mehr Geschäftsleute. Aus ihren großen Besitzungen ziehen sie Millionen. Hüttenwerke entstehen in ihren Händen. Einen Teil ihres Besitzes finanzieren sie als Aktiengesellschaften, an denen die große Aristokratie beteiligt ist. Heute schon ist eine der wichtigsten Fragen, die Arbeiterfrage, wichtig für die großen Einkommen der Magnaten, und die Arbeiterfrage in Oberschlesien ist die Polenfrage.*) Die Magnaten wollen keine Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt. So werden sie in gewissem Sinne abhängig von der polnischen Bewegung; daher geneigt, in dem großen unvermeidlichen Ringen seitab zu stehen. Heute schon stehen die meisten so seitab. Fest für die allgemeinen Interessen der Deutschen treten eigentlich nur noch ein der Fürst Hendl von Donnersmard und etwa Graf Tiele-Windler. Länger ist die Liste nicht. Diejenigen aber, die seitab stehen, unterliegen nun neuen Einflüssen. Auf ihren Besitzungen entwickelt sich das Polentum. Diese Entwicklung geht vor in der Form der geistlichen Betreuung und der wirtschaftlichen Hebung, also mit ethischem Hintergrund, und so kann der Magnat es mit ansehen. Der Magnat wird paritätisch und gibt dieser Parität einen feudalen Anstrich. Wenn dann die national-polnische Bewegung auf seinen Besitzungen stärker geworden ist, so entstehen Lagen, die Entschlüsse nötig machen. Da ist z. B. ein Krug wieder zu vergeben, der bisher in deutschen Händen war. Da ist klar, daß alles friedlich abgehen wird, wenn den Krug jetzt ein Pole bekommt, ebenso, wenn es sich um eine Mühle, eine Pachtwirtschaft, um Beamtenstellen handelt. Der Magnat überläßt das alles seinem Direktor, so reißt sich Mühsicht an Mühsicht. Ist der Magnat katholisch, so geht er den Weg schnell, ist er evangelisch, so geht er ihn langsam, aber er geht ihn. Die Magnaten drücken sich vor der herandrohenden polnischen Welle. Und wenn der Vater noch fest stand, die nächste Generation weicht.“

Zu diesen mahnenden Worten bemerkt die in Berlin erscheinende „Vossische Zeitung“ höchst beachtenswert:

„Diese Darstellung ist wohl geeignet, jeden national empfindenden Deutschen mit banger Sorge zu erfüllen. Daran ändert auch der Umstand

*) Von anderen Seiten wird dies bestritten. Die ober-schlesischen Arbeiter seien zumeist in sozialdemokratischen und Hirsch-Dunder'schen Verbänden organisiert und nicht unter dem Kommando der großpolnischen Führer. Das gilt z. B. auch noch von der „katholischen“ Arbeiterorganisation.

nichts, daß die Parallele zwischen dem Verhalten des österreichischen und des oberschlesischen Adels nicht ganz zutrifft. In Oesterreich, speziell in Böhmen, ist der von Haus aus deutsche Feudaladel nicht unter dem Druck wirtschaftlicher Beklemmungen ins slavische Lager übergegangen, sondern aus rein politischen Gründen. Als in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts Oesterreich in einen Verfassungsstaat mit einem Zentralparlament in Wien umgewandelt wurde, bildete in der Hauptsache das deutsche Bürgertum, mit dem speziell in Böhmen die deutsche Bauernschaft Hand in Hand ging, die „Verfassungspartei.“ Ihm entgegen stand das reaktionär-föderalistische Tschechentum, dem die Klerikalen und die Feudalen triebgemäß Waffenbrüderschaft leisteten. Der böhmische Feudaladel, dem viele Adelsgeschlechter urdeutschen Namens angehören, entwickelte sich zum eifrigsten Widersacher des freisinnigen Deutschtums, das er, wo immer er nur konnte, auch wirtschaftlich drangsalierte. Der Adel in Böhmen unterlag also nicht einem wirtschaftlichen Druck, sondern er übte ihn vielfach gegen seine eigenen Volksgenossen zum Vorteil der Tschechen, mit denen er aus politischen Gründen gemeine Sache machte.“

„Aber mag auch die von Prof. Bernhard gezogene Parallele nicht zutreffen — den tiefen Eindruck seiner Darlegungen über die nationale Indifferenz der meisten oberschlesischen Magnaten vermag das nicht abzuschwächen. Diese Indifferenz der gegenwärtig lebenden Generation birgt aber auch die weitere Gefahr, daß ähnlich wie in Oesterreich, eine zweite oder dritte Magnaten-Generation ihre deutsche Stammesart aufgibt, ins slavische Lager übertritt und dann den ungeheuren Einfluß, der heute für das Deutschtum ungenutzt bleibt, in den Dienst der Slavisierungssarbeit stellt.“

Der Vorwurf, der hier von einem Manne von wissenschaftlichem Rufe einem ganzen Stande gemacht wird, wiegt schwer. Wir sind nicht in der Lage, soweit im Besondern die einzelnen Persönlichkeiten in Frage kommen, ein Urteil abzugeben. Aber die Sache an sich verlangt doch die ernsteste Beachtung. Auch wenn der Vergleich, den Bernhard zwischen den schlesischen und böhmischen Magnaten anstellt, nicht überall in den Motiven zutrifft, die Tatsache bleibt nun doch einmal bestehen, daß der deutsche Großbesitzadel in Böhmen der politischen Tschechisierung verfallen ist und daß er dort nunmehr sogar die Tschechisierung von Land und Leuten fördert. Eine ähnliche Entwicklung scheint in Oberschlesien nicht ausgeschlossen, wenn nicht Diejenigen, die es angeht, auf ihr deutschnationales Gewissen hörend wachsam den Pflichten leben, die das Vaterland und unser Volkstum in erster Linie — noblesse oblige! — von ihnen erfüllt zu sehen erwarten dürfen. Ihre schwierige wirtschaftliche Gebundenheit soll hierbei durchaus nicht verkannt werden.

Die Versuchung liegt nahe, eine Parallele mit dem Hochadel Englands und Frankreichs zu ziehen. In beiden Ländern wäre sein passives Beiseitstehen in einem schweren Ringen gegen volks- und reichsfeindliche Gewalten, wie sie das von Posen und Galizien in Schlesien eingebrochene Großpolentum sind, undenkbar.

Das Eindringen der Posener Polen im Bodenbesitz in den Grenzkreisen Ober- und Niederschlesiens.

Seit etwa 1900, vornehmlich aber seit 1905 macht sich ein Vorschreiten der Posener im Bodenbesitz gegen die schlesische Grenze und über diese hinaus in die Grenzreise der Provinz Schlesien bemerkbar, das politisch wie wirtschaftlich alle Aufmerksamkeit verdient. Davon ist nicht nur Oberschlesien, sondern auch der niederschlesische Kreis Groß-Wartenberg in recht bedenklichem Maße betroffen, auch der Freystadter und der angrenzende Fraustadter Kreis im Posenschen leiden durch das Eindringen polnischer Bauern.

I. Im Regierungsbezirk Oppeln (Oberschlesien). Hier erstrecken sich besonders rechts der Oder die großen Fideikommiß-Herrschaften als unverkäufliche Latifundien, die gegen den Verkauf und gegen die Aufteilung gesetzlich geschützt sind. Dies ist besonders im südöstlichen Winkel der Provinz der Fall, also im Industriegebiet. In letzterem befindet sich der Grund und Boden sonst meistens im Kleinbesitz. — Nach einer uns zugegangenen wohl nicht erschöpfenden Zusammenstellung sind, abgesehen von den zahlreichen bäuerlichen Besitzungen und Hausgrundstücken, 15 ober-schlesische Güter aus deutschem in polnischen Besitz übergegangen, zumeist durch Vermittelung der seit 1. 11. 1900 bestehenden groß-polnischen Parzellierungs-Genossenschaft in Benthen. Diese soll 9 dieser Güter erworben haben, nämlich Rokitsch-Roschowa, Kreis Kosel (155 ha), Ober-Sekno, Kr. Gleiwitz (100 ha), Jedlin, Kr. Pleß (700 ha) und ferner im Kreise Pleß 5 Güter, die mit Ausnahme von Zawada (70 ha) nach der Rattowitzer Zeitung wieder von deutschen Händen zurückerstanden sind, nämlich Gollnow (750 ha), Krzyszkowitz (471 ha), Szymbik (282 ha). — Im nördlichsten Teil, im Kreis Kreuzburg ging 1905 das Rittergut Brünne (560 ha) in den Besitz eines Polen über.

II. In den an Posen angrenzenden Kreisen von Niederschlesien

1. Kreis Namslau: Aus deutscher Hand in polnische (Posener) gelangten 1906: Droschkali (570 ha), 1908 Die Namslauer Maschinensfabrik, deren Käufer in Konkurs geraten sind und 1909 Friederiksenhof (262 ha). — 2 andere Besitzungen an Polen verkauft, gelangten wieder in die deutsche Hand zurück.
2. Kreis Groß-Wartenberg. Derselbe bildet die Haupt-Einbruchsstelle der Posener in den schlesischen Bodenbesitz. Es befinden sich jetzt aus bis dahin deutscher Hand in polnischer 7 Rittergüter, nämlich Offen 354 ha, Dalbersdorf

575 ha, Fürstl. Nieska (nur Wald) 615 ha, Sonig 444 ha, Gr. Woitzdorf 550 ha, Neuhiitte und Neurode 1519 ha. — Diese 4037 ha sind in den 4 Jahren von 1905 bis 1908 in den Besitz von 6 Posener Polen übergegangen. Davon ist ein Gut, Sonig, völlig parzelliert worden und zwar an teils deutsch-, teils polnischsprachige, kleinbäuerliche Leute aus der Gegend. Sie dürfen als gute Preußen erachtet werden. Nur 4 Wirtschaften zu je 20—25 ha sind an aus Posen herangezogene Nationalpolen abgegeben worden. — Herr v. Lypski hat von Neuhiitte und Neurode 1519 ha die ganze landwirtschaftliche Bodenfläche (nicht den Wald) in Parzellen verpachtet, wie es scheint mit der Neigung hierfür Nationalpolen aus Posen heranzuziehen — bis jetzt ohne großen Erfolg.

Bedenklich ist im Kreis Groß-Wartenberg auch die Zunahme des nationalpolnischen Kleingrundbesizes. Käufer für kleine Rustikalstellen sind fast nur Posener, so daß die Gefahr naheliegt, daß die hiesige zwar vielfach polnischsprechende, jedoch durchaus loyal gesinnte Bevölkerung, wie das ja in Oberschlesien so planmäßig und mit Erfolg geschehen ist, in großpolnischem Sinn aufgehetzt wird. Die Leute sind hier noch stolz darauf, sich als „polnisch sprechende Preußen“ bezeichnen zu können. Ein nationaler Gegensatz zwischen deutsch- und polnischsprechenden Bewohnern besteht in keiner Weise, um so weniger, als hier die Konfession nicht mit der Sprache zusammenfällt, sondern sehr viele evangelische, durchaus loyale Polen zur Bevölkerung gehören.

Die polnische Presse, polnische Gutsherren, polnische Gastwirte und leider auch einige nationalpolnisch gesinnte Geistliche wühlen zweifellos auch hier an der Untergrabung der Treue und Liebe zum deutschen Vaterlande.

3. Kreis Militsch. Seit 1890 sind außer dem Rittergut Guhre 375 ha 1907 von Deutschen an Polen zahlreiche kleine Rustikalstellen verkauft worden und ferner Nieder-Guhre 60 ha und Restgut Ober-Tworjinierte 69 ha. — Parzellierungen haben nicht stattgefunden. Die Polen bewirtschaften ihren Besitz selbst.
4. Kreis Guhrau. Größere Güter befinden sich nicht in polnischem Besitz, dagegen sind in solchen mehrere kleinere Bauerngüter und Häuslerstellen, sowie 2 Erbscholtseien von je etwa 80 ha übergegangen. In Herrenstadt ist die größte Ackerwirtschaft (50 ha) 1909 von einem Deutschen an einen Polen verkauft worden und soll sich nach der „Schles. Ztg.“ nunmehr „fast die ganze Feldmark“ des Städtchens in polnischen Händen befinden.
5. Kreis Wohlau. Die wenigen in den letzten Jahrzehnten stattgehabten Verkäufe aus deutscher in polnische Hand betreffen nur kleine Wirtschaften.

6. Kreis Glogau. Das Rittergut Strumz 1052 ha ist 1905 vom Grafen Tallebrand in den Besitz des Polen v. Zoltomski aus Posen übergegangen. Außerdem sind etwa 40 Rustikalbesitzungen (Bauerngüter, Häuslerstellen) von deutschen und zwar ausschließlich an Posener Polen verkauft worden.

7. Kreis Trenzstadt. 1885 ist die erste, 1893 eine zweite kleine bäuerliche Besitzung und zwar im Amtsbezirk Schlawa in polnische Hand übergegangen. Seitdem erwarben posener Polen 2 städtische Grundstücke in Schlawa, 19 Bauern- und ähnliche Wirtschaften und 25 Häuslerstellen, letztere zumeist mit etwas Land. — 1908 griffen die Polen auch auf das linke Oderufer über und erstanden hier 6 Bauernwirtschaften in Erkersdorf, Rauden, Fürstenau und Herzogswaldau.

III. Im Grenzreise Traustadt, Provinz Posen. Dieser Kreis wird von Niederschlesien halb umklammert und soll hier als Beispiel angeführt werden, wie sich im Bodenbesitz die posener Polen der schlesischen Grenze seit neuester Zeit planmäßig nähern. An großen Gütern ist seit 1890 nur eines, Groß-Vissen 412 ha von einem Deutschen an einen Polen verkauft worden (1905). Dagegen hat die deutsche Hand im Kleinbäuerlichen Besitz sehr bedeutende Verluste erlitten. Eine genaue Statistik liegt hierüber nur seit 1903 vor. Vom 1. 1. 1904 bis einschl. Herbst 1909 also in nur 6 Jahren sind 65 Kleinbäuerliche Grundstücke mit zusammen 675 ha in 25 Landgemeinden von deutscher in polnische Hand übergegangen, ohne daß in nennenswertem Umfange die deutsche einen Gegengewinn gehabt hätte. Parzellierungen in diesem neuerdings polnischen Besitze haben nicht stattgefunden.

Das planmäßige Ginnisten der Polen gerade mit den zahlreichen Kleinbäuerlichen Familien ist bedenklicher, als das Festsetzen einiger weniger Großgrundbesitzer insofern es die Bevölkerungsziffer der Polen, also auch die Zahl der polnischen Wahlstimmen hebt.

XIV.

Deutsche Abwehr.

Friedrich der Große, der Eroberer Schlesiens, sagte einmal auf seinen zur Tronfolge berufenen Neffen hinzeigend: „Der wird sich Schlesien nicht nehmen lassen!“ Das geschah zu einer Zeit, in der man eine Provinz nur gegen einen äußeren Feind zu verteidigen hatte, und wobei dann das preußische Schwert entschied. Der Urenkel des Königs, auf den jener Ausspruch gemünzt worden ist, unser jetziger Kaiser, sieht sein Schlesierland aber von einem inneren Feinde bekriegt — der obwohl er am letzten Ende dasselbe Ziel verfolgt, wie der äußere, die Losreißung! — seine Zähne zwar immer weiter und herausfordernder vorwärts trägt, allein solange er eine bewaffnete Erhebung vermeidet, nicht nur mit dem Schwert nicht niederzuschlagen ist

sondern auch sich des Schildes bedienen kann, den die Verfassung und die Gesetze ihm gewähren. Ueberdies wird das Vordringen der Großpolen sehr wirkungsvoll noch durch die Heeresfolge erleichtert, die ihnen eine nicht am wenigsten durch kirchliche Machtmittel mächtige Partei aus den Reihen unseres deutschen Volkstums neuerdings leistet.

Trotzdem halten wir uns überzeugt, daß auch der jetzige „Herzog von Schlesien“ sich seine Schlesier nicht wird nehmen lassen. Die Vorbedingung dazu ist, daß Seine Majestät über die Zustände in jenem, von den Posenern „bewaffneten“ und insurgierten Lande zutreffend unterrichtet wird, daß ferner das deutsche Volk die schwere Polengefahr endlich erkennt, und daß es in allen seinen Teilen als eine der allerwichtigsten Zeitaufgaben ansieht, ihr kraftvoll entgegen zu treten. Die von Friedrich dem Großen ausgesprochene Mahnung, „sich Schlesien nicht nehmen zu lassen“, fällt aber nicht nur dem Kaiser und der Regierung, sondern vor Allem dem Volk selbst, und zwar dem ganzen deutschen Volk zu. Die Polenfrage, in Süddeutschland als eine lediglich preußische Angelegenheit von Vielen abwehrend behandelt, ist von durchgreifender Bedeutung für die Gesamtheit unseres deutschen Volkstums, sowie für das Gedeihen und die Machtstellung Deutschlands.

Bei der Gründung des Deutschen Reiches hat Preußen die als die östliche Vormacht desselben in dem seit tausend Jahren zwischen Slaven und Germanen bestehenden Kämpfen erworbenen Gebiete an der Oder, Warthe und Weichsel dem geeinigten deutschen Vaterland als Morgengabe zugebracht. Nicht nur das preußische Schwert und auch das deutsche, welch' letzteres zur Zeit des deutschen Ritterordens die jetzigen Provinzen Ost- und Westpreußen dem Reich angegliedert hat, sondern auch die von allen unseren Volksstämmen getragene Kultur — ländliche Kolonisation, wie Städtegründung — sind bei dem Erwerb jener Ostmarken beteiligt.

Preußen ist dem Reich gegenüber verantwortlich, daß die Staatsgewalt und das Deutschtum in den durch die polnischen Untriebe so gefährdeten Grenzlanden Westpreußen, Posen und Oberschlesien die herrschenden bleiben und daß das dort wirtschaftlich wie politisch als ein Staat im Staat entstandene „polnische Gemeinwesen“ als eine landesfeindliche Macht nicht noch weiter obenaufkommt. Preußen ist aber dem Deutschen Reich ferner noch dafür verantwortlich, daß die Ostmarken vor Allem auch in der nationalen Zusammensetzung und Gesinnung ihrer Bevölkerung sichere, feste Bollwerke an den Reichsgrenzen bleiben. Den Kern der Besatzung dieser Bollwerke muß eine ganze Armee von deutschen Ansiedlern bilden. Dabei bleibt aber in der Pflege des deutschen Bürgertums in den Städten viel, sehr viel nachzuholen, sollen dieselben, die in Posen und Westpreußen doch und zwar wohlgemerkt zu polnischer Zeit zumeist von Deutschen gegründet wurden, nicht dem mächtig anwachsendem Polentum noch weiter verfallen.

Wie also Preußen diese Verantwortung für das Reich trägt und zur Erfüllung derselben für Deutschland Jahr aus, Jahr ein schwere pekuniäre Opfer bringt, so hat es aber auch vollauf den Anspruch auf die kräftige Unterstützung des gesamten deutschen Volkes in der Abwehr der Polen. Die dreiste Haltung derselben*), die sich wie **ein** Mann um ihre Fahnen schaaren und bei dem die ganze Frauenwelt sowie die ganze Macht der „polnischen“ Kirche mit zu Felde zieht, gründet sich auf die Zerrahrenheit ihrer Gegner. Immer noch haben sie die Unterstützung mächtiger deutscher Parteien gefunden, früher (wenn auch beschränkt auch heute) den Liberalismus, gegenwärtig diejenige des Zentrums. Jedes Land hat die Polen, die es — verdient.**)

Nur wenn die Polen in ihren Angriffen den mächtigen Widerstand der deutschen Gesamtheit zu fühlen bekommen, aber auch nur dann, kann der Tag kommen, nach dem wir uns in den gemischtsprachigen Provinzen am lebhaftesten sehnen, der Tag, der uns ein friedliches Zusammenwirken mit unseren Landsleuten polnischer Zunge bringt. Die Bundesgenossenschaft des Zentrums mit den Polen führt diesen Tag niemals herbei, so gut sie als vermeintliches „Ausöhnungsmittel“ auch gemeint sein mag. Mit einem gespaltenen deutschen Volk werden die Polen niemals Frieden machen, namentlich solange ein großer Teil dieses Volkes mit ihnen Schulter an Schulter kämpft. Wenn es zu Katastrophen, zu Aufständen und zur ultima ratio regis, nach langer unglaublich

*) Das in der Reichshauptstadt erscheinende Polenblatt „Dziennik Berlinski“ schrieb 1900: „Wozu lügen? Die Politik der Falschheit wird uns nicht befreien. Wir behaupten vielmehr, die öffentliche Bekenntung des Lösungswortes „ein freies, unabhängiges Polen“ wird uns positive Vorteile bringen.“ Und ein anderes polnisches Presseorgan in Preußen bekannte: „Die Polen haben mit Recht erklärt, keine loyalen, treuen Untertanen Preußens sein zu wollen.“ Diese Gesinnungen nach Oberschlesien hineingetragen zu haben, dessen rühmen sich die Posener. Danken wir es ihnen!

**) Am 26. Januar 1863, gelegentlich einer Polendebatte im preußischen Abgeordnetenhaus, rief Bismarck aus: „Fremdlicher noch war es, daß die Interpellation der polnischen Fraktion von deutschen Abgeordneten mitunterzeichnet ist. Die Neigung, sich für fremde Nationalitäten und für fremde nationale Bestrebungen zu begeistern, auch dann, wenn dieselben nur auf Kosten des eigenen Vaterlandes verwirklicht werden können, ist eine politische Krankheitsform, deren Verbreitung sich leider auf Deutschland beschränkt.“

Als Preußen im Begriff war, zur Stärkung des Deutschtums in Posen und Westpreußen das staatliche Ansiedlungswerk in die Hand zu nehmen, wies Bismarck am 28. Januar 1886 im Abgeordnetenhaus auf die bedrohlichen Fortschritte des Polentums hin und bemerkte: „Die Polen können mit Recht von sich sagen: „Vexilla regis prodeunt“, unsere Fahnen rücken vor! Das ist ja ganz unzweifelhaft. Es fragt sich, wie das bei der angeblich so großen Unterstützung, die das deutsche Element von seiten der Regierung hat, möglich ist. Ja, meine Herren, vielleicht erkennen sie das noch, daß die Unterstützung, die die Polen von seiten der Opposition haben, stärker ist als dasjenige, was die Regierung leisten kann.“

licher Langmut sogar etwa zum Eingreifen mit der Waffe oder zu unliebsamen aber unvermeidlichen Maßnahmen gegen die Polen kommen sollte, — dann werden die deutschen Bundesgenossen derselben allein die Verantwortung tragen.

In allen Grenzprovinzen ist bei der Bevölkerung ein stark entwickeltes nationales Selbstbewußtsein und eine felsenfest treue Gesinnung für Kaiser und Reich für die Sicherheit des Reiches bei einem Kriege geboten. Vornehmlich gilt dies aber in solchen, wo — wie in Westpreußen, Posen und neuerdings auch in Oberschlesien — ein starker Teil der Bewohner unserem Vaterlande und unserem Volkstum aufs Außerste feindlich gegenübersteht und beides sogar schon in Friedenszeiten bekämpfen. Das Einstehen des Zentrums stärkt das Polentum, spaltet die schon an sich nummnerisch sehr viel schwächeren Deutschen und entkräftet die zum Zentrum haltenden Teile unserer deutschen Landsleute auch in ihrer nationalen Widerstandskraft. Das Zentrum verbreitet aber auch über ganz Deutschland die Verleumdung, das Ziel der Ostmarkenpolitik sei die Protestantisierung. Für Oberschlesien ist das geradezu lächerlich, wo auf mehr als 2 Millionen Katholiken noch nicht 200,000 Evangelische kommen und die staatliche Ansiedlung völlig fehlt. Den nationalen Pulschlag unseres Volkes durch den Konfessionalismus überall hemmend, macht diese Partei die Katholiken im ganzen Reiche gegen die preußische Polenabwehr stutzig und versündigt sich im Abwehrkampf gegen die Polen am eigenen Volkstum.

Auch bei uns deutschen Ostmärkern, gleichviel welcher Konfession, ist weder Antipathie noch gar Haß gegen den Polen als solchen verbreitet, so sehr wir auch unter seiner wirtschaftlichen, politischen und konfessionellen Haltung zu leiden haben. Im Gegenteile! Den Polen besser kennend, als die Leute im übrigen Deutschland, wissen wir ihn — in Sonderheit aber unseren Oberschlesier wasserpolsnischer Mundart — in so mancherlei guter Eigenschaft sehr wohl gerecht zu werden.

Die Ostmärker stimmen auch völlig dem Ausspruch Bismarcks zu: „Wir wollen den Polen nicht ihre Nationalität nehmen, wir wollen das Polentum nicht ausrotten. Aber wir möchten das Deutschtum davor schützen, daß es seinerseits ausgerottet wird“.

„Wer von Ihnen“ so rief Bismarck einmal der Polenfraktion im Abgeordnetenhaus zu, „kann sein Ehrenwort geben, daß er sich morgen einer revolutionären Bewegung nicht anschließen würde, wenn die Hoffnung auf Erfolg vorhanden wäre!“ — Allgemeines Schweigen war hierauf die — beredte — Antwort.

Bismarck charakterisierte unsere polnischen Reichsgenossen als „Preußen auf Kündigung“ und bei einer anderen Gelegenheit im Landtage: „Die Polen nehmen jede Konzession mit der einen Hand willig entgegen. In der andern Hand aber halten sie das Schwert, entschlossen mit demselben auf die Deutschen einzuhauen, wenn sich dazu eine geeignete Gelegenheit bietet“.

„Erklären Sie“, so hat einmal Bismarck im preußischen Abgeordnetenhaus der polnischen Fraktion zugerufen, „daß Sie nicht an die Wiederherstellung Polens auf Kosten des territorialen Besitztandes der preußischen Monarchie denken, und die Gesetze gegen Sie — werden im Augenblick überflüssig.“ Da gab ein Mitglied dieser Fraktion, der Propst v. Stablewski, die Antwort: „Deus mirabilis, fortuna variabilis!“ Also: Gott ist reich an Wundern, das Schicksal wechselvoll! Stablewski, der spätere Erzbischof von Posen, bestätigte durch diese ausweichende Antwort nur, daß die Polen ganz und gar nicht gesonnen wären, auf die Lösung von Deutschland sowie auf die Wiederherstellung des alten Polenreiches zu verzichten. — Am 16. Januar 1907 hat im preußischen Abgeordnetenhaus der Abgeordnete Sobrecht an die polnische Fraktion die Aufforderung gerichtet, „rundweg und ohne Klausel eine rückhaltlose Erklärung zu geben, daß sie nicht daran dächten, die Zugehörigkeit zu Preußen lösen zu wollen“. Die Polen fanden für gut, hierauf durch beredtes Schweigen zu antworten.

Der Lemberger „Przegłond Wszepolski“ kennzeichnete 1899 die Gesinnung auch der Posener Polen, wenn es sagt:

„Dumm ist das zukünftige Polen nicht nur ohne Posen, sondern auch ohne Schlesien. Die Polen führen gegen das Deutsche Reich einen Kampf auf Tod und Leben. Der Kampf wird um unsere polnische nationale Zukunft und um diejenige der deutschen Machtstellung geführt. Deutschland kann sich mit dem Verlust der östlichen Gebiete mit auch mehreren Millionen deutscher Einwohner nicht vertraut machen. Da es wohl weiß, daß wenn es die Entscheidung darüber der natürlichen Entwicklung der Dinge überlassen wollte, diese den Sieg den Polen verschaffen würde, so muß es mit allen Mitteln danach streben, per fas oder per nefas das Polentum zu schwächen. Von diesem Standpunkt aus angesehen, ist die deutsche Politik eine Defensibe, wenn auch z. T. mit aggressiven Mitteln. Diesen defensiven Charakter stellen wir um so lieber fest, als gewöhnlich derjenige verliert, welcher nur in der Verteidigung bleibt.“

Auch unsere Posener Polen wissen dies, darum verharren sie beständig im — Angriff, so auch in Oberschlesien. Daß auch Schlesien und zwar „ganz Schlesien“ mit seiner vier fünfstel deutschen Bevölkerung zu dem erstrebten „Polenreich vom schwarzen bis zum baltischen Meere“ gehören soll, kann man nicht nur in der Presse der Polen immer wieder lesen.

In Schlesien selbst ist man sich bisher der Zustände, wie sie im Regierungsbezirk Oppeln, speziell aber in dem entlegenen und von der russischen, wie österreichischen Polenwelt halb umschlossenen Industriegebiet herrschen, wenig bewußt gewesen. Hat doch noch der damalige Oberpräsident der Provinz noch vor sechs Jahren (März 1903), als Mitglied des preußischen Herrenhauses in einer dort gehaltenen Rede erklärt: in Schlesien gäbe es keine Polenfrage, trotzdem sie doch schon damals von anderer, so besonders von dem Regierungspräsidenten Holz in Oppeln und seinen Vandräten, auch regierungsseitig klar erkannt worden ist. Es gab und gibt auch heute dort Kreise, die aus wirtschaftlichen

Rücksichten bei der über das Land gekommenen Großpolenherrschaft vorbeisehen (*quieta non movere!*) und wieder andere, denen der Blick durch den Konfessionalismus, der sie mit den katholischen Polen verblündet, so getrübt ist, daß sie die Dinge nicht mehr — deutlich sehen.

Wenn der Kaiser auf schlesischem Boden im Herbst 1909 unlängst die Mahnworte gesprochen hat:

„Wirken Sie dahin, daß meine wackeren Oberschlesier gute Preußen bleiben“,

so muß man mit Befriedigung wahrnehmen, daß an Allerhöchster Stelle ein Zweifel über die Untergrabung der Preußentreue durch die Eindringlinge aus Posen und von Galizien her, nicht besteht. Dieses Mahnwort sollten vor allem nicht nur die Angestellten des Staates und die gesamte Lehrerschaft in Oberschlesien, sollten auch nicht nur die Diener der katholischen Kirche zu ihrer Aufgabe machen, sondern es muß die ganze Bevölkerung von ganz Schlesien in sich aufnehmen. Eine Ehrenpflicht derselben ist es, dem deutschen Volk voran, nicht eher zu ruhen, als bis die großpolnischen Fahren aus dem letzten Winkel der Provinz wieder herausgedrängt sind. In jedem Wahlkreise, an allen Hauptorten von Schlesien muß die Erkenntnis über die Zustände in Oberschlesien in öffentlichen Versammlungen sowie durch die Presse in allen Volksschichten verbreitet werden. Von ihren Vertretern im Land- und Reichstag sollten die Schlesier durchweg eine lebhafte Beteiligung bei den Besprechungen der Polenfrage und alljährlich Rechenschaft gerade auch über den Stand derselben verlangen. Sie sollten von ihnen aber auch in der Reichs- wie in der Landesgesetzgebung die Einbringung von gesetzgeberischen Maßnahmen zur Stärkung des Deutschtums in den Ostmarken und zur Behauptung unserer Machtstellung daselbst gegenüber den Polen fordern, so u. a. die Niederhaltung der polnischen Presse (nach dem Muster der französischen Gesetzgebung), *) ferner in der Sprachen- und Schulfrage. In einer durch die ganze Bevölkerung gehenden mächtigen Kundgebung sollten die Schlesier ihren Zorn über die Bewaffnung des jüngsten polnischen Bruders, deren sich die Posener rühmen, Ausdruck geben: „Schlesien für die Schlesier, für Preußen, nicht für das polnische Reich!“

*) Als in Frankreich vor einigen Jahren ein in Nizza in italienischer Sprache erscheinendes Blatt sich dadurch mißliebig machte, daß es eine antifranzösische, großitalienische Propaganda betrieb, taten Regierung und Parlament prompt ihre Schuldigkeit. Fast ohne Debatte wurde sofort ein Gesetz zustande gebracht, das die Bestimmung enthält, daß jede in Frankreich erscheinende, in anderer als in der französischen Sprache abgefaßte Zeitung oder Zeitschrift so zu behandeln sei, wie die in Frankreich eingeführten ausländischen Presseorgane d. h. ihre Zulassung in Frankreich kann durch Ministerialbeschluß verboten werden. Das half!

Der alte Fritz hat die Verteidigung Schlesiens stets offensiv, stets vorwärts der Landesgrenzen geführt. Unser Geschlecht hat die Posener in die Provinz eindringen lassen! Nun sind wir dort in der Verteidigung. Gestützt auf die Rechte, die ihnen Verfassung und Gesetz geben, haben sie sich an der Oder eine bedeutende Machtstellung geschaffen. Dieser gegenüber muß die Verteidigung Schlesiens in — Posen angestrebt werden.

Für die Verheerungen, die die Posener und die Galizier an der oberen Oder angerichtet haben, ist ein Vorstoß an der Warthe und Weichsel geboten.

Unmöglich dürfen wir in den gefährdeten Grenzmarken ein weiteres Umsichgreifen der Polen im Bodenbesitz speziell eine weitere Parzellierung des in erster Linie doch den Besitzstand des Reiches ausmachenden Bodens, zugunsten der Sekthastmachung eines Elements gestatten, das, statt sich mit den deutschen Mitbewohnern friedfertig zu vertragen, es auf Schritt und Tritt fanatisch bekämpft und eine schwere Gefahr für die Sicherheit und für die Machtstellung des deutschen Volkes bildet. Das gilt aber auch für die Städte in Posen und Westpreußen. Der Staat muß hier auch für die Durchführung einer das Deutschtum fördernden Städtepolitik die erforderlichen Mittel und Befugnisse erhalten. Der Landhunger nach Gewinnung und Aufteilung deutschen Grundbesitzes wird unter den Polen von ihren Klerikalen und von ihren polnischen Führern äußerst geschürt. Die Ersparnisse aus den im rheinisch-westfälischen Industriegebiet und anderswo tätigen polnischen Arbeitern von deutschen Arbeitgebern gezahlten Löhnen belaufen sich jährlich auf viele Millionen. Verwertet werden diese Ersparnisse vornehmlich zum Aufkauf deutscher Güter und städtischer Grundstücke behufs Ansiedelung polnischer Bauern, Arbeiter und Gewerbetreibender zur Verdrängung der Deutschen. „Wer den Boden hat, beherrscht das Land!“ Mit diesem leidenschaftlich verfolgten Ziel haben die Polen das ganze festgeschlossene System ihrer wirtschaftlichen Genossenschaften, Banken und Verbände, sowie ihrer politischen Vereine, wie Bernhard es so klar nachweist, in den Dienst des Kampfes um den Boden gestellt. Und in diesem Dienst ist führend auch das Heer der Geistlichen der „polnischen“ Kirche unablässig tätig.

Für Oberschlesien liegen noch besondere Erwägungen vor. Ueber die Presse, die Sprachenfrage und über die deutsche Schule haben wir uns schon in den betreffenden Abschnitten ausgesprochen. Besonders dringlich sind weitere Maßnahmen zur Einführung der obligatorischen Fortbildungsschulen für die männliche und weibliche Jugend nach Entlassung aus der Schule. Für erstere soll sie in der Zeit bis zur Einstellung in das Heer die jungen Leute auch in ihren Pflichtvorstellungen gegen das Vaterland beeinflussen. Diese Fortbildungsschulen dürften die politisch so schädliche Wirkung des Salesianerklosters in Galizien (vergl. Abschnitt VIII) nicht unerheblich aufheben, indem es ihm unsere Handwerkerzöglinge entzieht.

Ferner sind zu fördern: die deutschen Volksbüchereien und deren Benutzung (1). Ein großes Verdienst hat sich der Ober-Regierungsrat Küster in Oppeln um die Ausbreitung der Jugendspiele in Oberschlesien erworben. In einem Lande, das wie Oberschlesien durch die von den Posenern gegründeten Sokolvereine heimge sucht wird und in denen Dr. Seyda der betörten Bevölkerung lehren darf, welche „nationalen Pflichten“ die ober-schlesischen Preußen haben, muß bei der Jugend in den Fortbildungsschulen, wie in den Jugendspielen der vaterländische Geist ganz besonders gepflegt werden.

Je mehr die großpolnische Bewegung die Volksseele bearbeitet und je mehr die ehemals so absolut gutpreußische katholische Geistlichkeit dieser Bewegung unterliegt, desto mehr muß als feste Säule des Vaterlandes und des Deutschtums hervortreten:

Die deutsche Schule.

Auf die Lehrerschaft, dieser treuen, pflicht- und zielbewußten Hüterin der Vaterlandsliebe, sowie der ihr vom Staat übertragenen Mission müssen die Regierung wie das deutsche Volk sich stützen!

Höchst beachtenswert äußert sich auf unsere Bitte ein älterer, angesehener Volksschullehrer aus einer Stadt des dortigen Industriebezirks brieflich wie folgt:

„Allerdings haben sich in letzter Zeit in Oberschlesien Ereignisse abgespielt, welche den Verdacht aufkommen lassen können, als sei die Lehrerschaft dort in nationaler Beziehung nicht zuverlässig. Ganz besonders zu denken gibt die Tatsache, daß bei der letzten Stadtverordnetenwahl zu Rattowitz drei Lehrer der Volksschulen, zwei Mittelschullehrer und sogar ein Rektor für zwei Kandidaten gestimmt haben, die als Großpolen, einer sogar als Führer der nationalpolnischen Bewegung bekannt waren.“

„Man würde jedoch falsch urteilen, wenn man diese Vorkommnisse auf die Gesamtheit des ober-schlesischen Volksschullehrerstandes übertragen wollte. Es ist eine feststehende Tatsache, daß das ober-schlesische Volksschulwesen in den letzten 20 Jahren einen ungewöhnlichen Fortschritt zu verzeichnen hat, insofern die ober-schlesische Lehrerschaft auch außerhalb der Schule mit Eifer und Eingebung an nationalen Veranstaltungen tätig ist.“

„Die beklagenswerten Vorkommnisse, welche die Königliche Regierung zu energischem Einschreiten zwangen, finden in folgender Tatsache ihre Erklärung: Der überwiegende Teil der ober-schlesischen katholischen Lehrer ist auf zentrums-katholischer Grundlage organisiert und gehört Vereinen an, die auch Geistliche als Mitglieder verzeichnen, von Geistlichen eifrig besucht und noch eifriger beeinflusst werden. Die Geistlichen halten in diesen „katholischen Vereinen“ Vorträge, beteiligen sich rege an Debatten und suchen durch Stiftungen, Zuwendungen aller Art ihren Einfluß zu erhalten und zu befestigen. Dazu kommt, daß jeder Lehrer sich zu dem Geistlichen als dem geborenen Mitgliede des Schulvorstandes oder der Schuldeputation, hin und wieder auch als dem behördlich an-

gestellten Ortsschulinspektor in einem mehr oder minder starken Abhängigkeitsverhältnisse befindet."

"Wer die politische Haltung der obererschlesischen Geistlichkeit kennt und weiß, daß der größte Teil derselben polenfreundlich, ein Teil sogar nationalpolnisch gesinnt ist, der wird auch keinen Augenblick darüber im Zweifel sein können, welcher Art der Einfluß sein kann, der von der Geistlichkeit in den Lehrervereinen zum Schaden der vaterländischen Sache ausgeübt wird."

"In ganz besonderer Weise ist dies in Kattowitz zutreffend, wo in dem „Katholisch-pädagogischen Vereine“ mehrere Geistliche Sitz und Stimme haben, darunter ein Geistlicher Rat, dessen Freundlichkeit für die nationalpolnische Bewegung in letzter Zeit berechtigtes Aufsehen erregt hat. Dazu kommt, daß in Kattowitz vor der Stadtverordnetenwahl Zentrumsredner, darunter Graf Oppersdorf, den Beamten das Gesetz so erklärten, als sei es ihr gutes Recht, die polnischen Kandidaten zu wählen, sie auf diese Weise verleiteten, in ihrer politischen Bewegungsfreiheit das durch den Dienst und die Verfassung diktierte Maß von weiser Zurückhaltung außeracht zu lassen."

Im Abschnitt V ist nachgewiesen, welche wirtschaftlichen und politischen Kampfmittel die Posener sich in Oberschlesien durch

die Volksbanken

geschaffen haben. Professor Bernhard verspricht sich Abhilfe durch deutsche Kreditinstitute mit einem Kapital (in doppelter Stärke wie dasjenige der großpolnischen Banken) von etwa 40 Millionen Mark. Er meint:

Dieses Kapital ist weder verloren noch zinslos, denn erfahrungsgemäß rentiert sich der organisierte Personalkredit in den breiten Schichten durchaus. Die Mittel hierzu können aufgebracht werden, denn die deutschen Magnaten, die jährlich viele Millionen aus ihren obererschlesischen Besitzungen ziehen, sind aufs höchste daran interessiert, daß Oberschlesien in Zukunft keine schweren politischen und sozialen Erschütterungen erleide. Einer solchen Organisation müßte es gelingen, die Macht der polnischen Banken einzudämmen. Das wäre ein Mittel, die Polenfürher zu hindern, die noch schwankende Bevölkerungsmenge ganz in ihren Vau zu ziehen, es würde die Polen hindern, sich wirtschaftlich „einzuklapseln“, sich ein abgeschlossenes wirtschaftliches System zu schaffen und in Oberschlesien zu einem Staate im Staate zu werden. Bernhard ist der Ueberzeugung, daß dieser Weg gegangen werden muß, wenn man sich nicht ganz allein verlassen will auf die Ultima ratio in den Artilleriefasernen.

Dieser Volkskredit soll vornehmlich dem kleinen und dem aufstrebenden Mittelstande dienen und zwar durch Personal-Darlehen zu billigeren Zinsen und sonstigen Erleichterungen. Die „Post“ vom 15. 12. 1909 sagt dazu:

„Wir wollen nichts gegen die Maßnahme sagen, möchten sie vielmehr durchaus befürworten. Durchschlagenden Erfolg aber können wir uns von ihr nicht versprechen. Bernhard schilderte in seinem Vortrag selber sehr anschaulich die Einwirkung der polnischen Geistlichen und Klosterbrüder auf die Massen, ebenso die Bedeutung der polnischen Presse, er erwähnte auch, daß die Polen zu ihren Banken gehalten hätten, wenn

berechtigte Zweifel an ihrer Solidität laut geworden wären, ja selbst als offenbare Unreelitäten gerichtlich festgestellt worden. Und jetzt soll dies Verhältnis erschüttert werden durch das halbe Prozent, um das die deutschen Volksbanken möglicherweise Einlagen höher verzinsen könnten? Das glauben wir nicht. Und wenn es hier und da geschehen sollte, wenn in den einem oder anderen Ort die deutsche der polnischen Bank den Rang ablaufen sollte, die Bankgläubiger zum mindesten würden damit auch noch nicht dem Einflußbereich des Nationalpolentums entzogen sein. Schon in seinem „polnischen Gemeinwesen“ scheint uns Bernhard die Bedeutung dieser Dinge überschätzt zu haben“.

Wirtschaftlich wie politisch ist es sehr bedenklich, daß sich auch Deutsche an die großpolnischen Kreditinstitute halten. Uns sind die Verhältnisse näher nur von Oppeln bekannt. Unter den 33000 Einwohnern dieser Stadt befinden sich viele Beamte. Hier besteht als einziges Kreditinstitut, welches mit kleinen Leuten Geschäfte macht, die großpolnische Genossenschaftliche Volksbank. Sie wird geleitet von einem Manne, der selbst aus dem Volke hervorgegangen, es sehr gut versteht, mit den Leuten zu reden und zu verhandeln. Die Bank kommt auch in durchaus kulanter Weise den Bittstellern entgegen und scheut auch einen Verlust nicht, wenn sie eine Persönlichkeit für sich gewinnen kann, die ihr neue Genossen zuzuführen in der Lage ist. Die Zahl der Genossen vermehrt sich von Jahr zu Jahr und bei dem Fehlen einer in gleicher Weise arbeitenden deutschen Bank sehen sich auch viele kleinere Beamte (Unterbeamte im wesentlichen) genötigt, sich zur Erlangung von Darlehen an diese Polenbank zu wenden und — wozu sie als Darlehempfänger verpflichtet sind — Genossen zu werden. Meist bleiben sie es nur solange, bis sie es zurückerstattet haben, weil sie entweder sich vor ihrer Behörde fürchten oder doch mindestens das Gefühl haben, daß sie durch Beitritt zu einer polnischen Bank ihre Staatsbürgerpflichten als Deutsche verletzen. Denn diese Institute sind doch die Kriegskassen der Großpolen zur Niederkämpfung des Deutschtums und des Staates. Manche dieser deutsche Genossen treten auch nicht mit ihren Beamtentiteln, sondern unter anderer Bezeichnung z. B. als Hausbesitzer bei, so daß nur der mit den Verhältnissen Bekannte sie erkennen kann. Wenn der Justizminister anordnen würde, daß das Gericht von dem Beitritt von Beamten zu einer ausgesprochenen polnischen Bank der vorgesetzten Behörde Nachricht geben müßte, so würde dies solange eine Härte gegen die nicht böswillig handelnden, sondern nur in Geldverlegenheiten befindlichen Personen darstellen, als nicht eine gleichartige deutsche Bank vorhanden wäre!! Der Vorschußverein der in Oppeln besteht, und unter deutscher Leitung steht, ersetzt die fehlende Stelle nicht, da er hauptsächlich in Kaufmannskreisen Geschäfte macht und für den kleinen Mann zu viel Umstände macht. Nebenbei hat er auch bisher noch kein nationales Interesse in der Geschäftsführung gezeigt.

Es bestehen ferner im hiesigen Bezirk ca. 20—30 Darlehnskassen, von denen mehr als die Hälfte teils offiziell, teils inoffiziell durch die katholische Geistlichkeit geleitet werden. Diese Darlehnskassen umfassen in der Regel mehrere, nahe bei einander gelegene

ländliche Ortschaften, meist diejenigen, für die der betreffende Geistliche zuständig ist. Ist der Geistliche kein Pole, so schadet er zwar dem Deutschtum nichts; er stärkt es aber auch nicht. Steht aber ein Mann großpolnischer Gesinnung an der Spitze, so fördert er eifrig die polnische Sache, was ihm vermöge seiner Machtsstellung als Geistlicher nicht schwer wird. Denn das Landvolk hat der Geistliche mit wenigen Ausnahmen vollständig in der Hand. Solche Geistliche, die mit ihrer Person für die vaterländische Sache eintreten, sind auch in hiesiger Gegend weiße Raben, großpolnisch denkende Geistliche sind zahlreich vorhanden und meist sehr rührig. Das Volk selbst ist in der nicht industriellen Oppelner Gegend, soweit es sich nicht um Arbeiter handelt, die in anderen Provinzen in Arbeit gehen, meist so unerfahren und unwissend, daß die Leute politisch und national keinen eigenen Gedanken haben, sondern auf das schwören, was ihnen der Pfarrer sagt.

Die meisten großpolnisch denkenden Geistlichen stehen hinter den Kulissen; sie gründen die Vereine und Kassen und lassen dann an ihrer Stelle eine ihnen durchaus ergebene Person treten, so daß sie trotz ihres Austritts die eigentliche Leitung haben. Derjenige, der ein Darlehen aus einer solchen Kasse bekommt, muß dann auch bei den Wahlen den Anweisungen des Pfarrers Folge leisten, sonst darf er auf fernere Berücksichtigung seiner Wünsche nicht mehr rechnen!! Wie in Oppeln, so steht es mit der Benutzung der Polen-kassen durch Deutsche wohl in allen gemischtsprachigen Gegenden Oberschlesiens. Die auf Anregung des Ostmarkenvereins 1906 in Myslowitz, 1908 in Rattowitz und 1909 in Königshütte gegründeten kleinen deutschen Volksbanken sollen diesen Mißständen nach Kräften abhelfen. Sie sind lediglich aus Privatmitteln ohne Staatshilfe finanziert.

Die hier geschilderten Zustände sprechen doch recht eindringlich dafür, daß der Staat ohne Verzug für die Hebung der deutschen Volkskredit-Institute eintritt und zwar mit Mitteln, die im Stande sind, den Kampforganisationen der Großpolen wirksam entgegen zu treten. Wenn man sich dabei auch bewußt bleibt, daß die Macht- und Schreckmittel, über die der katholische Klerus verfügt, die von ihm Abhängigen zumeist im Vanne der großpolnischen Kredit-einrichtungen festhalten werden, so darf doch der Staat nimmermehr sich vor letzteren beugen und muß Alles ausbieten, um diese giftigen Schädlinge im Boden des Vaterlandes niederzukämpfen. Wie weit es dabei notwendig wird, daß sich der Staat bei der Stärkung des Volkskredits mit seinen Mitteln beteiligt, kann hier nicht beurteilt werden. Wir denken uns die Tätigkeit des Staates vor Allem anregend.

Professor Dr. Goetsch von der Akademie in Posen schreibt:

„Von den 750 000 Deutschen des Regierungs-Bezirktes Oppeln sind 600 000 Katholiken. Auf die deutschen Katholiken kommt es hier in erster Linie an; die alte Gleichung: polnisch = katholisch hat in Oberschlesien erst recht keinen Sinn. Und unter ihnen muß vor allem gegen die Polen-politik des Zentrums gekämpft werden, das freilich hier in den katholischen

Bauernvereinen und Genossenschaften (Verband schlesischer ländlicher Genossenschaften in Breslau, der 1907 im Oppelner Bezirk rund 25 000 Mitglieder hatte) einen festen Heerbann hat. Das andere Gebiet ist die wirtschaftliche Stärkung durch die Kreditorganisation. Bei dem lebhaften Tempo des Wirtschaftslebens hier wird stark mit Kredit gearbeitet. Der Realkredit hat heute seine Befriedigung noch zu suchen bei den öffentlichen Sparkassen, denen natürlich feste Grenzen gezogen sind, und den Hypothekenbanken, die nicht gern so weit weg nach dem Osten Geschäfte machen. So ist die Befriedigung nicht hinreichend und namentlich, wie in den kleineren Städten des Ostens überhaupt, die Beschaffung zweitstelliger Hypotheken für die Hausbesitzer sehr schwer. In diese Lücke greifen die polnischen Banken ein und helfen aus, manchmal über die nötigen Sicherheiten hinweg, aber es sind eben Kampfinstitute, die wegen des nationalen Zweckes etwas wagen müssen.*) Und dann ist der deutsche Hausbesitzer Genosse der polnischen Bank und für die deutsche Sache verloren. Auch für den Personalkredit ist noch nicht Ausreichendes vorhanden, trotz der bestehenden Genossenschaften: neben den katholischen 211 Spar- und Darlehnskassen mit 30 Millionen Mark Spareinlagen standen im Bezirk Oppeln Ende 1907 148 des Offenbacher Verbandes mit 13 500 Mitgliedern und 6½ Millionen Einlagen und 178 Raiffeisenscher Organisation mit 25 000 Mitgliedern und 18 Millionen. Das ist aber heute noch nicht genug, und es ist verständiger, statt sich Maßregeln zu überlegen, durch die man das polnische Genossenschaftswesen bekämpfen könnte, es in weitestem Umfange auf der deutschen Seite nachzuahmen. Es gilt, das Land mit einem Netz solcher Volksbanken, Vorschußvereine usw. zu überziehen, in denen, was dringend notwendig ist, auch die deutsche Intelligenz ebenso arbeitet wie auf der andern Seite die polnische, und die schließlich imstande sein müssen, die Massen zu gewinnen und von den Gewerkvereinen loszulösen. Anfänge sind ja schon gemacht in der Kreisbaubank in Rattowitz, die Baugelder zu mäßigem Zins ausgibt, und namentlich in den deutschen genossenschaftlichen Volksbanken in Myslowitz und Rattowitz, die der Bank Ludowy mit gleichen Waffen erfolgreich entgegengetreten. Hierin liegen Keime einer außerordentlich zukunftsreichen Entwicklung, die das Deutschtum wirtschaftlich stützen und damit unabhängiger, selbstbewußter und zugleich geschlossener machen kann."

Zu den Abwehrmitteln gegen das weitere Vordringen des Großpolentums gehört auch eine rege Betätigung der deutschen Wahlvereine und die Kräftigung des deutschen Ostmarkenvereins zur Ermöglichung seiner segensreichen, aber auch nicht unbedeutende Kosten verursachenden Tätigkeit als nationale Wacht im Kampfgebiet.

Die Zustände, wie sie durch die großpolnische Bewegung im Regierungsbezirk Oppeln geschaffen sind, verlangen auf allen vom Staat, von den Gemeinden, von den großen berg- und hüttenmännischen Erwerbsverbänden und den „Magnaten“ besetzten Beamtenstellen (namentlich auch den Lehrern) Männer von unzweifelhafter treupreussischer Gesinnung und Unabhängigkeit von jeder konfessionellen Schranke. Ganz besonders einsichtsvoll, besonnen und tatkräftig muß aber der Regierungspräsident von Oppeln und müssen seine Landräte sein.

*) Kampfinstitute sind auch die von Bernhard angeregten Volkskredite; daher müssen die vom Staate in dieselben eingelegten Mittel ebenfalls nicht auf sichere Gewinnerwartung hergegeben werden.

Der Regierungspräsident v. Schwerin und sein Vorgänger Holz haben die polnische Gefahr sehr wohl erkannt und sind ihr nach Kräften entgegengetreten. In einer 1907 im Kloster Panewniał an die Franziskaner gehaltenen Ansprache, nahm der gegenwärtige Regierungspräsident Gelegenheit, die Ermahnung auszusprechen, die Oberschlesier „nicht nur zu kirchlich treuen und frommen, sondern auch staatlich treuen und vaterlandsliebenden Bürgern zu erziehen, wie es ihre Väter seit Jahrhunderten mit Stolz gewesen sind und früher mit Gut und Blut für König und Vaterland betätigt haben“. Bezüglich der polnischen Sprache äußerte er: „Ernstste Patrioten, welche die Geschichte Oberschlesiens mit Besorgnis verfolgen, hoffen sehnlichst, daß der Wunsch der Erhaltung der Muttersprache in Haus und Familie sich nicht zu Forderungen auswächst, denen der deutsche Staatsgedanke und die Pflichten nationaler Selbsterhaltung ein kraftvolles und strammes „„Nein!““ entgegensetzen muß und wird mit allen Mitteln, die der Staat zur Verfügung hat.“

Voll von Verständnis für die Eigenart der Oberschlesier und voll Zuneigung zu ihnen, sich auch seinerseits darüber klar, daß die Aufwiegelung derselben gegen ihr deutsches Vaterland lediglich von den Posenern und Galiziern in das Land hineingetragen worden ist, bemerkte der Regierungspräsident v. Schwerin am 3. September 1909 bei den vom Ostmarkenverein in Rattowitz veranstalteten Deutschen Tage:

„... Und nun kommen Sie nach Oberschlesien, in ein Land, das noch vor 15 Jahren nationale Streitigkeiten nicht kannte und das wider die friedliebende Natur seines arbeitsamen, staats- und kirchentreuen Volkes in den großen verbitternden Nationalitätenkampf des Ostens hineingelockt worden ist von Fremdlingen, die Niemand gerufen hat, die in Oberschlesien kein Heimatsrecht haben und die, wie sie selbst täglich durch Wort und Schrift offen oder verblümt verkünden, nichts anderes als Ziel wollen, als die Erwedung eines deutschfeindlichen polnischen Nationalgefühls und die Wiedergewinnung einer politisch organisierten Gemeinschaft, das heißt auf deutsch: Die Wiedererrichtung eines durch eigene Schuld zugrunde gegangenen großen Polenreichs.“

„Immer dringlicher und ernster ist deshalb auch für Oberschlesien von Jahr zu Jahr die Aufgabe geworden, für die der deutsche Ostmarkenverein in Posen und Westpreußen sich kaiserlichen Dank erworben: unter scharfer Abwehr der oft so maßlosen und gehässigen Uebergriffe des Großpolentums den deutschen Bürgerstinn aufzurütteln zum nationalen Empfinden und eifrig zu werben für die offene Betätigung eines kraftvollen, entschlossenen, pflicht- und selbstbewußten Deutschums, frei von politischen Sonderinteressen, frei von konfessionellen Nebengedanken, voll ehrlicher Ueberzeugung von dem Recht und Wert deutschen Wesens und deutscher Entwicklung im Reiche wie allerorten, wo die deutsche Zunge klingt. Das ist eine Werbearbeit, würdig ihres Lohnes, wenn sie gleichmäßig getragen wird vom festen Willen zur nationalen Selbstbehauptung unseres auch mit obereschlesischem Blute erkämpften Vaterlandes und von warmer Liebe zu unsern braven obereschlesischen Volke, voll Verständnis für die Regungen seiner Seele. Wer gewissenhaft am Volkswohl arbeitet und verantwortlich ist für den Frieden im Volke, der weiß wohl am besten, daß man nirgends daran denkt, ihm wider seinen Willen sein Glaubensleben, seine Muttersprache, seine landsmannschaftlichen Sitten anzutasten, aber auch, daß es

nicht zu verantworten ist, ihm den Drang nach neuen idealen Gütern, die Sehnsucht nach Kulturfortschritten und damit auch das Recht auf die deutsche Landessprache und auf deutsche Bildung zu unterbinden. Zahlreiche Spuren des Wunsches nach Aufklärung sind für uns sichtbar, mannigfache Fühler nach mehr Licht und Einsicht strecken sich uns, zumal aus der obereschlesischen Jugend entgegen, sie mahnen zur Pflicht, unbestimmt um Hemmnisse, kaltblütig und zielbewußt, ruhig und leidenschaftslos, beharrlich und fest, voll Schonung seiner Eigenart in zäher kultureller Kleinarbeit die Seele des Volkes zu treffen und zu gewinnen und ihm Freude zu bringen durch den begehrten Genuß deutscher Kultur. Was vor 1000 Jahren, als germanische Stämme ihre inzwischen von Slawen besetzte alte schlesische Heimat wiedergewannen, die Kirche mit ihren Bischöfen und Orden als alleinige Träger deutschen Geistes und deutscher Gesinnung begonnen, heut ist dies Werk der Aufklärung Gemeinrecht der ganzen Nation, Pflicht jedes Bürgers aller Stände und Stellen, auf daß jedermann im Volke reif werde und es verstehen und würdigen lerne, was es heißt: Gedenke, daß du ein Deutscher bist!"

Die Vorfahren aller deutscher Stämme sind es gewesen, welche die Kultur nach Schlesien getragen und das Land besessen haben lange bevor das preußische Schwert dasselbe für Deutschland gewonnen hat. Das deutsche Volk würde sich seiner Vorfahren nicht würdig erweisen, und den Besitz Schlesiens, eines Juwels in der Kaiser- und Königskrone, nicht wert sein, wollte es nicht alle Kraft dafür einsetzen, dieses Gebiet und seine nationale Machtstellung in demselben zu behaupten und den arglistig eingedrungenen Feind zu Boden zu werfen.

Zu den Magnaten in Oberschlesien wie zu deren einsichtsvollen Beamten haben wir das Vertrauen, daß sie sich den gerade ihnen zur Erhaltung der Machtstellung des Staates und unseres Volkstums zufallenden politischen Aufgaben gewachsen zeigen werden.



Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

21695 Ś



001-021695-00-0